



# Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

## Aus dem Inhalt:

Literatur Westfalens - eine Region wird literaturfähig –  
Das Kriegerdenkmal auf dem Gütersloher Dreiecksplatz – Kurze Geschichte  
der neuen Gütersloher Partnerstadt Graudenz – Eine positive Bilanz  
der Sonderschau „Bauen in Gütersloh“ – Gerhard Salemke mit dem Elbinger  
Kulturpreis 1989 geehrt – Ludwig Brüning: Geschichte der Juden  
in der Grafschaft Rietberg – Ein Gütersloher Fuhrmann und sein Mitfahrer –  
Gütersloher evangelische Jugendarbeit im „Dritten Reich“ –  
Es geschah in der Stadt Gütersloh



Das Kriegerdenkmal auf dem Dreiecksplatz  
(1896 bis 1942)



Der Heimathof Harsewinkel, Festplatz und kulturelles Zentrum der Stadt

# KREIS GÜTERSLOH

## Ein Streifzug durch die Geschichte

dieses jungen Kreises zwischen Teutoburger Wald und Ems,  
zwischen Münsterland und Senne,  
führt vorbei an steinernen Zeugen der Vergangenheit:

- Heimathof Harsewinkel
- Amtshaus auf dem Reckenberg
- Nepomuk-Kapelle Rietberg
- Burgruine Ravensberg
- Wasserschloß Tatenhausen
- Klosterkirche Marienfeld
- Fürstenschloß Rheda
- Burgmannshof Haus Aassel
- Jagdschloß in der Hölte

**Ein freundliches Stück Westfalen am Teutoburger Wald**

## Literatur Westfalens – eine Region wird literaturfähig

Von Prof. Dr. Winfried Freund

Westfalen debütiert auf der internationalen literarischen Bühne, in Voltaires berühmtem Roman „Candide“ aus dem Jahr 1759, als das Land hoffnungslos zurückgebliebenen Hinterwäldertums. Schlichtester Geist und übergewichtige Menschen beherrschen die Szene. Ein Haus mit einer Tür und Fenstern heißt hier bereits Schloß. Von Voltaires Freund, dem Preußenkönig Friedrich dem Großen, soll das abfällige Wort stammen: „Die Westfalen haben kein Genie.“

Zweifellos waren die äußeren Bedingungen im Westfalen des 18. Jahrhunderts für die Entwicklung einer eigenständigen geistigen Kultur nicht gerade günstig. Die Verkehrswege befanden sich in einem beklagenswerten Zustand. Adels- und Fürstenhöfe mit geistiger Anziehungskraft fehlten so gut wie ganz. Von einer literarischen Kultur konnte keine Rede sein, geschweige denn von westfälischen Autoren. Noch 1774 sieht sich der bekannte Publizist Justus Möser, Justizrat des Domkapitels und Referendar der Regierung des Hochstifts Osnabrück, das damals noch zu Westfalen gehörte, außerstande, auch nur einen westfälischen Dichter namhaft zu machen.

Gerade Möser aber wird mit seinen Schriften zum entscheidenden Wegbereiter einer eigenständigen geistigen und literarischen Kultur in Westfalen. „Allein, Westfalen ist groß genug, und das Leben eines Westfälingers kann wenigstens alle seine Landsleute interessieren“, schreibt er und ruft seinen Landsleuten zu: „Meiner Meinung nach müssen wir also durchaus mehr aus uns selbst und aus unserem Boden ziehen, als wir bisher getan haben, und die Kunst unserer Nachbarn höchstens insoweit nutzen, als sie zur Verbesserung unserer eigentümlichen Güter und ihrer Kultur dienet.“

Nicht zufällig ist es ein Westfale, der die Dinge nicht länger nur allgemein und weltbürgerlich betrachtet, so wie es die europäische Aufklärung getan hatte, sondern höchst individuell und regional. Für Möser setzt sich nationale Kultur aus ihren einzelnen regionalen Facetten zusammen. Nur das Studium des Besonderen kann Zugänge eröffnen zum Allgemeinen, nicht umgekehrt. Nicht länger war man gewillt, abstrakte Regeln und Systeme wiederzukäuen. Man machte sich auf, selbst Erfahrungen zu machen, selbst zu denken und zu empfinden, eigenständige Sicht- und Redeweisen zu entwickeln. Im Zuge der neuen Empfindsamkeit, die das Recht des einzelnen auf Selbsterkennen betonte, ermutigte Möser seine Landsleute, ihre Eigentümlichkeit zu entdecken und sich zu ihr zu bekennen.

Als Justus Möser 1794 stirbt, ist zwar noch immer kein westfälischer Dichter von Rang

in Sicht, aber seine Impulse haben einen locker zusammenhängenden literarischen Kreis in Osnabrück ins Leben gerufen. Dort bemüht man sich um ein tragfähiges Westfalenbewußtsein, das es vom Makel des Voltaireschen Spotts zu reinigen gilt. Theobald Wilhelm Broxtermann, ein junger Mann aus dieser Gruppe, der Möser einen dichterischen Nachruf widmete und der 1800, nicht einmal 30jährig, stirbt, schreibt das erste Westfalenlied:

Mit Eicherlaub umkränzt die Scheitel, krönst  
Die Becher ringsumher  
Denn wir sind deutsch, und, was noch süßer  
tönet,

Wir sind Westfälinger.

Literarisch von geringem Wert, stehen diese ungelentken Verse mit ihrem regionalen Engagement klar in der Nachfolge Möasers. Mit wachsendem Selbstbewußtsein hält man

Ausschau nach der geschichtlichen Bedeutung Westfalens und der Westfalen:

Wer lähmte dort, sein Deutschland frei zu ringen,

In Winnfelds blut'gem Tal  
Dem Adler Roms die königlichen Schwingen?  
Ein Deutscher, ein Westfal.

Die Hermannschlacht und ihr Held Hermann der Cherusker müssen erhalten, das westfälische Selbstbewußtsein zu stärken. Brodermanns Gedichte erschienen 1794 in einem Münsteraner Verlag. Münster mit seinem sich langsam ausbildenden Verlagswesen sollte in der Folgezeit der eigentliche Mittelpunkt westfälischer Literaturentwicklung werden. 1773 hatte Franz von Fürstenberg hier die erste westfälische Universität gegründet. Dort lehrte Johann Christoph Schlüter, der erste Professor in Deutschland für deutsche Sprache und Literatur. Mit Schlüter trat der Münsteraner Rechtsprofessor Anton Matthias Sprickmann für die Dichter des Göttinger Hains als Vorbilder ein, also für Klopstock, Bürger, Höty und Claudius, der auch von dem Kreis um die Fürstin Gallitzin hoch geschätzt wurde. Nicht Goethe und Schiller, sondern die empfindsamen Dichter standen in Westfalen im Vordergrund. Mit den meisten von ihnen seit seinem Studium noch persönlich bekannt, wurde insbesondere Sprickmann, der übrigens auch im Briefwechsel mit der Tochter Mörsers stand, zum wichtigsten Anreger einer eigenständigen westfälischen Dichtung in Münster.

Er entdeckte und förderte den ersten westfälischen Dichter von Rang, den 1779 in Münster geborenen Franz von Sonnenberg. Als Student in Jena lernte Sonnenberg Wieland, Goethe und Schiller kennen. Sein erklärtes Vorbild aber war Klopstock, in dessen Nachfolge er hoch empfindsame Oden verfaßte. Seine herausragende, bis heute allerdings kaum gewürdigte literarische Leistung ist sein umfangreiches Epos „Danatoo“, in dem er den Untergang einer überlebten Welt und das Heraufkommen einer neuen fruchtbareren

Zeit schildert. Sonnenbergs früher, in geistiger Umnachtung gewählter Selbsttod im Jahre 1805 verhinderte die Reifung seiner reichen dichterischen Anlagen.

Fast 20 Jahre jünger war der zweite Schützling Sprickmanns, die 1797 auf dem Wasserschloß Hülshoff bei Münster geborene Annette von Droste-Hülshoff. Mit ihr erreicht die westfälische Literatur einen ihrer ersten Gipfel. Anders als Sonnenberg geht sie nicht den Weg großer, räumlich entgrenzender Dichtung, sondern bindet sich bewußt an den eigenen regionalen Lebensraum. Ihre Balladen und Heidebilder – man denke an den berühmten „Knaben im Moor“, ihr Westfalenbuch „Bei uns zu Lande auf dem Lande“, ganz besonders aber an ihre herausragende Novelle „Die Judenbuche“ – wurzeln in der westfälischen Region. Falsch aber wäre es, von Heimatdichtung zu sprechen. Entsteht solche doch nur dann, wenn die Heimat zum ausschließlichen Ziel des Dichtens gemacht wird. Bei der Droste ist Heimat der Raum, in dem menschliche Problematik überhaupt anschaulich wird. Regionalisierung wird zum wichtigen Element eines realistischen Schreibprogramms. Glaubte sich der Dichter der klassisch-romantischen Kunstperiode in des Ideales Reich oder in den unendlichen Weiten der Poesie noch befreien zu können von den oft drückenden Verhältnissen, so erscheint der Mensch jetzt in der Ernüchterungsphase nach 1815 als wesentlich mitbestimmt von dem, was ihn geschichtlich und gesellschaftlich umgibt.

In ihrer Novelle „Die Judenbuche“ gestaltet die Droste ein Menschenschicksal, das an seinen Daseinsbedingungen zerbricht. Heimat wird zum Alptraum. Der einzelne ist weniger Täter als Opfer, keiner, der bestimmt, sondern einer, der bestimmt wird. Friedrich Mergel als Sohn eines Säufers und Liederjans, vegetierend in schäbigen Verhältnissen, ist in den Augen der Dorfgemeinschaft ein Nichts. Selbstverwirklichung ist ihm versagt, weil er nicht ins gesellschaftliche Mu-

ster paßt. Menschliche Entfaltung, und das ist eine weitere Kernerfahrung der Droste und ihrer Generation, ist nicht möglich in künstlich geschaffenen Paradiesen der Poesie, im Eifenbeintum der Idealisten, sondern einzig und allein in der Realgesellschaft.

Insofern bemüht sich Friedrich Mergel mit allen Mitteln, sich in die Achtung der Gesellschaft hineinzustellen. Da ihm die Gesellschaft aber den legalen Weg verbaut, wird er zum Kriminellen und, da er die Mächte zu tamen versteht, gelingt es ihm sogar vorübergehend, in der Achtung seiner Mitmenschen zu steigen. Bitter ist die Kritik der Droste an der Enge und Starrheit der Gesellschaft, die ihre Pflicht dem einzelnen gegenüber sträflich vernachlässigt und ihn ins Abseits drängt. Die Dorfgemeinschaft in der Novelle schafft Außenseiter und büßt ihre lebensnotwendige Integrationskraft ein, indem sie sich selbst zum Maßstab wird.

Friedrich Mergels scheinbarer Aufstieg steht auf tönernen Füßen. Ein bißchen gestohlene Butter – der Dieb ist sein schattenhafter Begleiter Johannes – eine Renommieruhr, die noch nicht bezahlt ist, reichen aus, sein Ansehen nachhaltig zu erschüttern und ihn in den Verdacht zu bringen, den Juden erschlagen zu haben. Friedrich ist vogelfrei.

Nach fast 30 Jahren kehrt er aus türkischer Gefangenschaft heim – ein gebrochener Mann, keiner erkennt ihn, eins geworden mit seinem Schatten Johannes, ein Niemand. Endgültig gescheitert sind alle Pläne, sich selbst zu verwirklichen. Die Dorfgemeinschaft hat ihn zerstört. Was ihm bleibt, ist die Selbstvernichtung. Ohne Beschönigung zeichnet die Droste den abschüssigen Weg des Außenseiters, an dem die Gesellschaft zur Frevlerin wird. Für die Dichterin kann es aus solchem Dilemma nur einen Ausweg geben: die Besinnung auf den zentralen christlichen Wert der Nächstenliebe. Sie findet ihren Ausdruck in den Eingangsversen und in dem alten Weihnachtslied, das dem gebrochenen Heimkehrer entgegenklingt.

Doch man singt es nur, niemand im Dorf handelt danach.

Die „Judenbuche“ ist eine durchaus kritische Heimatdichtung, vielleicht die erste von Rang in der deutschen Literatur. Mit ihr schrieb sich die Droste in die Weltliteratur. Annette von Droste-Hülshoff bleibt lange die einzige herausragende literarische Erscheinung im katholischen Westfalen. In verwandtschaftlicher Beziehung stand sie zu dem Bökendorfer Dichterkreis. Im Bökendorf und auf der Abbenburg, beide bei Brake, wohnten ihre Großeltern mütterlicherseits. Auf Vermittlung ihrer Onkel Werner und August von Haxthausen besuchten u.a. die Brüder Grimm Schloß Bökendorf, wo sie die Haxthausen Töchter sowie die Droste und ihre Schwester Jenny anregten, Sagen und Märchen zu sammeln. Allein 70 Märchen, unter ihnen „Die Bremer Stadtmusikanten“, stammen in den Grimmschen „Hausmärchen“ aus diesem Kreis. Darüber hinaus sammelte der Onkel August von Haxthausen „Westfälische Volkslieder“, die allerdings erst postum veröffentlicht wurden. Der Bökendorfer Kreis, mehr sammelnd und sichtlich als schöpferisch schaffend, bildete in Ostwestfalen zum erstenmal so etwas wie ein literarisches Bewußtsein aus.

#### Literatur aus Detmold

Ein weiterer Gipfel westfälischer Literatur liegt jedoch nicht in den katholischen Regionen des Münsterlands und Ostwestfalens, sondern im protestantischen Fürstentum Lippe-Detmold. Christian Dietrich Grabbe, 1801 in Detmold geboren, ist der Schöpfer eines betont antidealistischen Geschichtsdramas in Deutschland. In seinen drei großen Dramen „Napoleon“, „Hannibal“ und „Die Hermannschlacht“ interessieren ihn nicht länger die Ideen, die angeblich die Geschichte lenken sollen, sondern die realen Wirkkräfte. Nicht die Geschichte macht den Menschen, sondern der Mensch macht Ge-

schichte. Er ist verantwortlich für das, was geschieht. Das handlungsmächtige Individuum aber ist bei Grabbe alles andere als ein Ehrfurcht einflößender Held. Triebfeder seines Handelns ist in aller Regel der Machtinstinkt, der Wille, über andere zu herrschen. Bewußt wählt Grabbe den Napoleon der Hundert Tage nach seiner Flucht von Elba zum Gegenstand seines ersten großen Geschichtsdramas. Es ist bereits der in Rußland verheerend geschlagene Kaiser, dessen Gloriole längst verblaßt ist. Aber sein unerlöschlicher Machtwille treibt ihn um, hetzt Tausende noch einmal in den Tod auf dem Schlachtfeld von Waterloo.

Grabbes letztes vollendetes Drama „Die Hermannsschlacht“ ist immer wieder nationalistisch verzerrt worden. In Hermann sah man den deutschen Helden schlechthin verkörpert. Insbesondere der deutsche Faschismus hat die Aussage propagandistisch verfälscht. Hermann ist indes durchaus kein selbstlos Handelnder. Im Angesicht des greifbar nahen Sieges über die Römer zeigt er sich deutlich von der Versuchung infiziert, die aus dem Sieg erwachsende Macht an seine eigene Person zu binden, indem er sich für ein „gemeinschaftliches Oberhaupt“ auch im Frieden ausspricht. Doch die anderen Herzöge durchschauen seine Absichten und weisen sie zurück. Grabbes erklärtes Thema der Machtkritik läßt seine Geschichtsdramen auch heute noch aktuell erscheinen.

Anhaltende Aktualität zeigt sich ebenfalls in seinem erfolgreichen Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“. Grotteske Gelehrten satire steht neben makabrer Adelskritik, Verspottung der Trivialliteratur der Zeit neben einer sarkastischen Abrechnung mit einem desolaten Bildungswesen. Das Bild einer durch und durch zerrütteten Gesellschaft entsteht, in der Egoismus, Unwissen und Ungeist den Ton angeben. Der Teufel verkörpert den Triumph des grassierenden Nihilismus. Trotzdem aber ist diese Welt nicht ohne positive Ansätze. Eine der weni-

gen konstruktiven Figuren in dem allgemeinen Chaos ist bezeichnenderweise eine Frau. Noch nicht korrumpiert vom Egoismus einer männlich beherrschten Geschichtswelt, behält sie den klaren Blick für das Wertlose ebenso wie für das Wertvolle. Ihr fällt die Aufgabe zu, die tiefere Bedeutung des Stücks zu enthüllen, indem sie mit den satirischen Vertretern abrechnet und aufrichtig und entschlossen handelt, unverstellt von Eigennutz, im Vertrauen auf eine von allen Äußerlichkeiten freie Liebe. Grabbes Lustspiel ist im Grunde ein frühes Emanzipationsstück, das in der Frau eine Chance zur positiven moralischen Wende sieht.

Ähnlich wie sein Landsmann verzichtet auch der 1810 in Detmold geborene Ferdinand Freiligrath auf ausgesprochen westfälisches Lokalkolorit. Beide nehmen bereits teil an überregionalen Strömungen. Freiligrath gilt auch heute noch als einer der bedeutendsten Freiheitsdichter der Vormärzzeit. Engagiert griff er mit seinen Liedern in die politischen Kämpfe in Deutschland ein, nahm Exil und Verfolgung auf sich, weil die Freiheit für ihn ein unteilbares Gut war. Nicht den Fürsten, sondern dem Volk kommt die Macht im Staate zu. In diesem Sinne läßt Freiligrath einen Maschinisten sagen, der auf einem Dampfschiff den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. zur Burg Stolzenfels am Rhein fährt: Du bist viel weniger ein Zeus, als ich, o König, ein Titan!

Beherrscht dich nicht, auf dem du gehst, den allzeit kochenden Vulkan?

Es liegt an mir: ein Ruck von mir, ein Schlag von mir zu dieser Frist.

Und siehe, das Gebäude stürzt, von welchem du die Spitze bist!

Nicht der König, sondern der vermeintliche Untertan trägt den Staat, von ihm geht die eigentlich staaterhaltende Kraft aus. Das Dampfschiff wird zum Sinnbild des Staates. Der oben auf dem Deck stolzierende König, scheinbar der Überlegene, ist in Wahrheit dem, der unten wirkt, dem scheinbar Unterlegenen, in die Hand gegeben. Der absoluti-

stische Staat bewegt sich auf einem revolutionär brodelnden Fundament. Freiligraths Gedichte haben ganz wesentlich dazu beigetragen, das demokratische Bewußtsein in Deutschland zu stärken.

Auch als er 1868 aus dem englischen Exil zurückkehrte und später die Reichsgründung miterlebte, trat er keineswegs auf die Seite des preußischen Staats, in dem er nur die Gefahr des Cäsarismus zu sehen meinte, sondern ergriff in seinen Gedichten Partei für den geschundenen Menschen auf den Schlachtfeldern von Königgrätz und Metz. Nicht die Verherrlichung des Kriegs lag ihm am Herzen, sondern das Eintreten für einen dauerhaften Frieden nach einer Phase unaufrührlicher Kriege.

Zusammen mit seinem 1826 ebenfalls in Detmold geborenen Landsmann Georg Weerth war Freiligrath kurzfristig Mitarbeiter an der von Karl Marx in Köln herausgegebenen liberalen „Neuen Rheinischen Zeitung“. Als nach dem Verbot die Zeitung am 19. Mai 1849 zum letztenmal erschien, standen auf der rotgedruckten Titelseite je ein Beitrag von Freiligrath und Weerth. Zwei westfälische Autoren rangierten ganz vorn in der ersten Reihe der geistig-politischen Auseinandersetzung mit der Zeit.

Hatte Grabbe das antidealistische Geschichtsdrama geschaffen, Freiligrath das zeitkritische Gedicht profiliert, so folgte Weerth mit der ersten kritischen Industriedichtung.

In England, dem Land der industriellen Revolution, hatte Weerth die Misere der Arbeiter vor Ort kennengelernt und scheute sich nicht, sie im Gedicht, sächlich unterkühlt, aber gerade deswegen umso aufrüttelnder, darzustellen:

Die hundert Männer von Haswell

Die hundert Männer von Haswell,

Die starben an einem Tag;

Die starben zu einer Stunde;

Die starben auf einen Schlag.

Und als sie still begraben,

Da kamen wohl hundert Frauen;  
Wohl hundert Frauen von Haswell,  
Gar kläglich anzuschauen.

Sie kamen mit ihren Kindern,  
Sie kamen mit Tochter und Sohn:  
„Du reicher Herr von Haswell,  
Nun gib uns unsern Lohn!“

Der reiche Herr von Haswell,  
Der stand nicht lange an;  
Er zahlte wohl den Wochenlohn  
Für jeden gestorbenen Mann.

Und als der Lohn bezahlt,  
Da schloß er die Kiste zu.  
Die eisernen Riegel klangen,  
Die Weiber weinten dazu.

Weerth erkennt, daß die eigentliche Bedrohung des Menschen im industriellen Zeitalter nicht mehr so sehr von den politischen als vielmehr von den ökonomischen Verhältnissen ausgeht. Was er hier in einer ergreifenden Szene im Anschluß an ein authentisches Grubenunglück anprangert, ist der sozial ungebremste Kapitalismus, das brutale Manchesterium. Weerth ergreift als erster deutscher Dichter Partei für den ausgebeuteten und ausgeplünderten Arbeiter.

#### Politisch engagierte Literatur

Den Detmoldern ebenbürtig im liberaldemokratischen Engagement ist der heute so gut wie vergessene Jodokus Donatus Hubertus Temme, geboren 1798 in Lette bei Rheda, Sohn des Wiedenbrücker Richters und Justitiars der gräflichen, später fürstlichen Domänenkanzlei. Wie sein Vater wurde er Jurist und stieg in preußischen Diensten u.a. zum Staatsanwalt in Berlin und zum Vizepräsidenten des Oberlandesgerichts in Münster auf. Seine Mitgliedschaft in der Berliner Nationalversammlung, wo er zur äußersten Linken zählte, insbesondere aber zum Frankfurter und Stuttgarter Parlament zogen ihm den Zorn Friedrich Wilhelm IV. zu. Es kam zu gerichtlichen Untersuchungen und zu Zuchthausstrafen in Münster. 1851 wurde er ohne

Pensionsanspruch entlassen und ging bald darauf mit seiner Familie ins Schweizer Exil. Seine 1883, zwei Jahre nach seinem Tod, erschienenen „Lebenserinnerungen“ sind ein wertvolles persönliches Dokument des 19. Jahrhunderts mit seinen liberalen und demokratischen Bewegungen.

In der Schweiz nahm Temme, um sich und seine Familie durchzuschlagen, verstärkt seine schriftstellerische Tätigkeit wieder auf. Ge-gründet auf eigene Erfahrungen als Untersuchungsrichter, entstanden weit über hundert Kriminalerzählungen mit Titeln wie „Der tolle Graf“, „Die Diamanten“ und „Die Mühle am schwarzen Moor“. Viele der Geschichten erschienen in der weit verbreiteten Familienzeitschrift „Die Gartenlaube“ und machten ihren Verfasser schnell populär.

Temme ist aber kein bloßer Spannungsschreiber. In seinen Erzählungen um verbrecherische Verstrickungen und menschliche Schattenseiten geht es ihm immer auch um die sozialpsychologische Durchdringung des Verbrechens und des Verbrechers. Tatabklärung ist in Temmes Geschichten niemals nur bloßer Triumph des Rechtsstaats über den einzelnen, sondern Plädoyer für die Einsicht in die Notwendigkeit des Rechtsstandpunktes. Wo Unrecht und Ausnahme-recht herrschen, werden sich unweigerlich bald unkontrollierbare Situationen einstellen. Es geht auf der einen Seite um eine wirksame rechtliche Kontrolle von Willkür, einschließlich der Kontrolle absolutistischer Macht, und auf der anderen Seite um eine individuelle Anwendung des Rechts. Unter Temmes Feder wird die Kriminalerzählung zu einem Stück moralisch und politisch engagierter Literatur.

Die durchgreifende Humanisierung der Gesellschaft ist das erklärte Ziel des sog. poetischen Realismus nach 1850. Sein bedeutendster Vertreter in Westfalen ist der 1813 in Alhausen bei Bad Driburg geborene Friedrich Wilhelm Weber. Sein äußerst erfolgreiches „Dreizehnlinden“ – Epos ist ein literarisches und weltanschaulich beeindruckendes

Plädoyer für den Frieden im Geiste praktischer christlicher Nächstenliebe. Sinn in der Welt kann es für den Menschen nur auf dieser ethischen Grundlage geben. Gerade angesichts der preußischen Kriege um die Vorherrschaft in Deutschland wußte Weber aber auch um die ständige Gefährdung des Friedens und das Elend der Menschen.

Bewußt, um seinen Lesern ein besseres Erkennen der eigenen Zeit zu ermöglichen, verlegt er das Geschehen von „Dreizehnlinden“ in die Zeit Ludwig des Frommen. Der Konflikt zwischen den Franken, den blutigen Missionaren und Machthabern, und den Sachsen, unter ihnen Elmar, der am kriegerischen Wodanglauben seiner Vorfahren zu zweifeln beginnt, ist nicht nur ein historischer Konflikt, sondern verweist darauf, wie gerade auch die Neuzeit eines rechtsverständnen Christentums bedarf, eines Christentums ohne das Schwert, das den Andersdenkenden nicht überwältigt, sondern sittlich überzeugt. In diesem Sinne ist das Kloster Dreizehnlinden, dem Corvey Modell gestanden hat, das eigentliche Zentrum ethischer Erneuerung. Hier lernt der tief verwundete Elmar den echten Geist christlicher Liebe kennen und bekennt sich schließlich zu ihm.

Friedensboten, Himmelschlüssel  
Sprossen auf der jungen Aue  
Und ein frohes Frühlingsahnen  
Rauschte durch die Sachsengäue.  
Weber vertritt in seinen Dichtungen einen konsequent christlichen Realismus. Die Versform ist ästhetische Herausforderung, die Welt ethisch in Ordnung zu bringen.

Wie Friedrich Wilhelm Weber stammt der 1854 in einem kleinen Dorf bei Nieheim geborene Peter Hille aus Ostwestfalen. Seine Dichtungen reichen bereits weit in die Moderne hinein. Sie sind Zeugnisse für die inzwischen erreichte Literaturfähigkeit der Region. Insbesondere mit seiner Lyrik setzt der durch Europa nomadisierende, dann in Berlin lebende Hille, wo er 1904 auch verstarb, Maßstäbe. Leidenschaftlich wendet er sich gegen die materielle Verflachung der Zeit.

Im grauen Alltag der Industriegesellschaft scheint jeder Sinn verloren. Literatur heißt daher für Hille nicht bloße Abschilderung des Elends, sondern ist im wesentlichen Sinnstiftung. Der Großstadt und der Industrie hält er unbeirrt die Natur als den einzig sinnweisenden Lebensraum entgegen. Nicht das Mechanische, sondern das Organische bestimmen und erfüllen den Menschen. In einem seiner großartigsten Gedichte wird ihm der Wald zum Sinnzeichen einer unerschöpflich fruchtbaren Welt:

#### Waldstimme

Wie deine grüngoldenen Augen funkeln,  
Wald, du moosiger Träumer,  
Wie so versonnen deine Gedanken dunkeln,  
Saftstrotzender Tagesversäumer,  
Einsiedel, schwer von Leben!

Über der Wipfel Hin- und Wiederschweben:  
Wie's Atem halt  
und näher kommt

und braust,  
Und weiter zieht  
und stille wird

und saust!  
Über der Wipfel Hin- und Wiederschweben,  
Hochoben steht ein ernster Ton,  
Dem lauschten tausend Jahre schon  
Und werden tausend Jahre lauschen,  
Und immer dieses starke, donnerdunkle  
Rauschen.

Eigenwillig ist die sprachlich dynamische Darbietung des Waldes, der zum Träger des organischen Lebensprinzips selbst wird, eine Erkenntnis, die uns erst heute angesichts zunehmender Umweltzerstörung und sterbender Wälder in ihrer vollen Tragweite aufgeht. Hille verweist mit einem Gedicht wie diesem auf die einzig Leben erhaltende Symbiose von Mensch und Natur, deren Glied, nicht deren Krone der Mensch ist.

Gerade um die Jahrhundertwende gewinnen die Westfalen endgültig Anschluß an die

moderne Dichtung. Nach Hille ist vor allem der 1874 in Münster geborene August Stramm zu nennen, der 1915 in Rußland fiel. Stramm ist einer der herausragenden Vertreter des literarischen Expressionismus. In seiner Gedichtsammlung „Tropfblut“ gestaltet er das Inferno des Krieges, die Verletzung und Verstümmelung des Menschen. Es ist ein Expressionismus des Schreies, der den Krieg als das entlarvt, was er immer gewesen ist: eine sinnlose Vernichtung menschlichen Lebens, die Selbstausbreitung des Menschen aus dem friedlichen Paradies der Natur.

Neben Hille und Stramm verblissen die anderen Autoren. Zu nennen ist allenfalls noch die Bückeburgerin Lulu von Strauß und Torney, die insbesondere mit ihren markanten Balladen die Heimatkunstbewegung der Zeit eindrucksvoll vertritt. Auch hier wendet sich die Dichtung gegen die zunehmende industrielle Entfremdung.

Im deutschen Faschismus beutet man die Heimatkunst als Propaganda für eine heile, arisch blauerliche Welt aus. Insbesondere Josefa Berens-Totenohl und der Soester Heinrich Luhmann erlangen in dieser Zeit traurige Berühmtheit. Alles in allem jedoch haben Westfalen an der Nazi-Literatur nur geringen Anteil.

In einer eigenen Tradition steht die Arbeiter- und Industriedichtung, die bereits weit vor 1933 um Josef Winckler in dem sog. „Nyländ“-Kreis Gestalt gewann und dann im Ruhrgebiet bei Kämpchen, Wohlgemuth u.a. ihre Fortsetzung fand. Literarisch bleibt diese ganze Richtung aber eher konventionell. Dies gilt auch noch für die Dortmunder Gruppe 61 um Max von der Grün. Neue Wege dagegen beschritt der Werkkreis 70, der Literatur konsequent zum Instrument sozialer Auseinandersetzungen machte.

Mit der unmittelbaren Nachkriegsliteratur sind auch die Namen zweier Westfalen verbunden: Erwin Sylvanus, Jahrgang 1917, und der fünf Jahre jüngere Paul Schallück.

### Welterfolg eines Soesters

Der aus Soest stammende Sylvanus, der dort 1985 verstarb, hat mit seinem in viele Sprachen übersetzten Stück „Korczak und die Kinder“ einen Welterfolg geschrieben. Uraufgeführt wurde es am 1. November 1957 in Mönchengladbach. Der Hintergrund ist authentisch. Es geht um Dr. Korczak, der in einem Warschauer Waisenhaus polnische und jüdische Kinder medizinisch und psychisch betreute. Für die zahlreichen Waisen nach dem 1. Weltkrieg verschaffte er unter oft demütigenden Umständen Nahrung und Kleider. Das Ende des Waisenhauses fällt in die Zeit des Nationalsozialismus. Am 5. August 1942 umstellen Feldgendarmen das Gebäude und verschleppen die Kinder und ihren Betreuer in das Konzentrationslager Treblinka. Dr. Korczak, dem die Nazis die Freiheit versprochen hatten, sofern er die Kinder unter einem Vorwand zu den Vernichtungsstätten führte, lehnt ab und geht mit seinen Schützlingen in den Tod.

Mit den verfremdenden und distanzierenden Mitteln des epischen und des dokumentarischen Theaters entsteht aus dem Stoff ein bedeutendes Stück literarischer Vergangenheitsbewältigung. Der Nazi-Terror erweist sich als der Widersacher des Lebens überhaupt. Erst seine Überwindung schafft die Bedingung für Humanität. Es gilt, den Menschen aus dem Ghetto menschenverachtender Ideologie herauszuführen.

Der Schluß des Stücks spielt auf Ezechiels Weissagungen von der Wiedererstehung Israels an. Neues Leben wird entstehen aus den Gebeinen, den Menschen werden nach den Worten des Propheten die steinernen Herzen genommen und fleischerne, also mitfühlende Herzen gegeben werden.

Das gleiche Bewußtsein zwischen Kahlschlag und Inventur schlägt sich in einem der beeindruckendsten Gedichte der Zeit aus der Feder von Sylvanus nieder, der sich 1945 auf dem zerstörten Soester Friedhof

auf die Suche nach dem Grab seines Vaters macht:

Vater, hier war Dein Grab. Hier? Wo? Wo? Erde: schutzloser Leib. Baum: ein Skelett im Licht.

Und die Vögel des Himmels  
singen, singen und sind. Kein Gras.  
Wunde Steine. Kein Grab. Moos, zerhackt,  
entgrünt.

Vater, wo ist Dein Grab. Wo soll ich beten?  
Wo?

Soll ich fluchen? Ich hebe  
Diese Krume der Erde auf.

Die Sinnlosigkeit der Zerstörung auf ihrem Höhepunkt. Der Heimkehrer, eine immer wieder beschworene Figur jener Tage, findet nicht einmal das Grab des Vaters wieder. Abgerissen sind die Verbindungen zur Familie, zur Heimat, zur Tradition. Kahlschlag, ein Bündel Fragen und keine Antwort. Und doch sind da die Vögel des Himmels in Anspielung auf den 104. Psalm, in dem es heißt: „Du lässest Brunnen quellen, daß alle Tiere auf dem Felde trinken. An demselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter Zweigen.“ Die Schöpfung selbst sorgt für ihre Geschöpfe, sofern sie nur vertrauen. Doch auch dieses Vertrauen scheint brüchig. Während der Psalm fortfährt: „Du lässest Gras wachsen ...“, heißt es im Gedicht lapidar: „Kein Gras“. Doch am Ende, nach einer Reihe neuer aufwühlender Fragen ist es der Mensch selbst, der Hand anlegt: „Ich hebe diese Krume der Erde auf.“ Dem einzelnen ist es aufgegeben, den Schöpfungskeim wiederzuentdecken. Kaum ein anderes Gedicht nach 1945 beschwört so eindringlich die Notwendigkeit des Wiederaufbaus, die Erhebung neuen Lebens aus Ruinen.

Neben Sylvanus ist es unter den westfälischen Autoren vor allem der 1922 in Warendorf geborene und 1976 in Köln gestorbene Paul Schallück, der in Romanen und Essays sich immer wieder mit der Situation der Nachkriegsgesellschaft auf dem Hintergrund der Nazi-Zeit auseinandersetzt. Gemeinsam mit den Autoren der Gruppe 47, deren Mit-

glied er war, durchleuchtet er die Gesellschaft der Adenauer-Ära.

In seinem bedeutendsten Roman „Engelbert Reineke“ (1959) erzählt Schallück die Geschichte des Studienassessors Reineke, dessen Vater im Konzentrationslager umgekommen ist. Betroffen muß er feststellen, daß die, die den Vater dorthin gebracht haben, nun wieder seine Kollegen sind. „Wann und wo war der Wind gesät worden; Wind zum Sturm aufgebläht dann, roch nach Blut und war rot wie Blut von Horizont zu Horizont; roch nach Asche, und Vaters Asche über uns hin, die alle Gesichter verfarbte, der eine sah es, der andere war blind; Wind oder Sturm, der verebbte, weil nicht immer Sturm sein kann; und wir träufelten darüber Parfüm, das uns vergessen ließ ...“ Nicht vergessen werden sollte ein Roman wie dieser, der die fruchtbare Schar über eine schändliche Vergangenheit wachzuhalten imstande ist.

Neben der geschichtsbewußten, kritischen Literatur der fünfziger und sechziger Jahre entwickelte sich eine Literatur, die sich betont der existenziellen Situation des Menschen allgemein annahm. Ein herausragender Vertreter dieser Richtung in Westfalen ist der u.a. mit dem Petrarca- und dem Büchner-Preis ausgezeichnete Ernst Meister. Meister, 1911 in Hagen geboren und dort 1979 gestorben, ist fast ausschließlich Lyriker. Seine Gedichte kreisen immer wieder illusionlos um die Lage des Menschen in einem Diesseits, das aller Hoffnung auf ein jenseitiges Leben entsagt:

Hier  
gekrümmt  
zwischen zwei Nichtsen,  
sage ich Liebe.  
Hier, auf dem  
Zufallskreis  
sage ich Liebe.  
Hier, von den hohlen  
Himmeln bedrängt,  
an Hälmen

des Erdreichs mich haltend,  
hier, aus dem Seufzer geboren,  
von Abhang  
und Abhang gezeugt,  
sage ich Liebe.

Aus dem Nichts kommend, geht der Mensch wieder ein in das Nichts. Aber dazwischen liegt das Bewußtsein zu leben. Sinnvoll wird die menschliche Existenz nur durch die Liebe. Der einzelne stellt der unaufhaltsamen Auflösung das Ja zum Leben entgegen, solange er Atem hat. Ein vitaler Humor spricht aus den Versen, der sich in trotzigem Widerstand entfaßt gegen andrängende Sinnlosigkeit. Von den Himmeln, von jenseitigen Versprechungen verlockt, läßt sich der einzelne dennoch nicht verführen, denn die Himmel sind hohl. Jeder einzelne ist ein Abhang, bereits einer abschüssigen Entwicklung zugeneigt, und doch gilt es, dieses Leben, das ein Leben in das Nichts ist, zu bestehen, und nur der besteht es, der liebt.

In den siebziger Jahren nach kollektiven Weltverbesserungsideen kam ein neues Interesse für Autobiographisches, Privates und Subjektives auf. Das verletzte Individuum reklamierte seinen persönlichen Anspruch auf Glück in einer verhurzten, gefühllosen Umwelt.

Einen herausragenden Beitrag zu dieser neuen empfindsamen Subjektivität hat der aus Verl im Kreis Gütersloh stammende Norbert Johannimich mit seinem Roman „Appelbaumchaussee“ (1983) geleistet. Heimat wird dem heranwachsenden Ich-Erzähler ähnlich wie der Droste ihrerzeit zum Alptraum. Die Enge der ländlichen, bäuerlich-kleinbürgerlichen Welt, die sexuelle Verkommenheit und immer wieder die Drohbotschaft der katholischen Kirche gefährden von Kindsbeinen an die Ausübung einer robusten Ich-Identität. Zuwendung, Zärtlichkeit, Spiel, beglückende Erotik sind aus dieser Welt vertrieben, bedroht vom Bannstrahl einer moralisch anmaßenden Kirche. Die ein-

zelen Geschichten, die notorisch um das beschädigte Subjekt kreisen, sind Erlebnisminiaturen einer zerbrochenen Lebensgantheit. Zugleich aber stellen sie auch die von einem verschmitzten Humor getragenen Versuche eines Erzählers dar, den bedrohlichen Einschränkungen von außen durch subversive Schalkheit, durch den Aufbruch in die Imagination und die Poesie zu entkommen.

In der unmittelbaren Gegenwart scheint sich erneut eine Akzentverschiebung anzudeuten, die jüngere Generation wendet sich, aus der individuellen Isolation heraustretend, wieder verstärkt den Lebensbedingungen selbst zu, die sie verantwortlich macht für Verletzungen und Beschädigungen. Der Ton ist oft anklagend, protestierend. Man formuliert nicht länger Weltverbesserungspläne, verliert sich aber auch nicht weiter in der subjektiven Nabelschau, sondern äußert in Klage und Anklage aus der Sicht des Betroffenen einzelnen die Überzeugung, daß sich die Welt und die Menschen ändern müssen, wenn wir der nahen Katastrophe entgehen wollen.

Hans-Ulrich Treichel, geboren 1952 in Versmold, ist einer der begabtesten Lyriker seiner Generation. In seinem 1986 bei Suhrkamp unter dem Titel „Liebe Not“ erschienenen Gedichtband steht ein beklemmendes

Prometheus-Gedicht, das das unsterbliche Leiden des Dichters an einer Welt formuliert, die mit uns in den Untergang treibt, weil wir wieder einmal nicht hören wollen, am wenigsten die Stimme des Dichters:

Von weit her  
schaue ich hinab auf eure  
blutroten Landschaften.

Was kümmern mich  
eure Geschäfte; der dunkle Atem,  
der aus euren Städten schlägt. Was

kümmert  
mich das ewige Kriegsgeschrei.

Fern von euch  
bin ich frei von euch.

Gebunden an die einzige meiner  
Gewohnheiten: den immerwährenden  
Schmerz.

Gebunden an das einzige meiner Laster:  
die Unsterblichkeit.

**Anm. der Redaktion:** Wir freuen uns, mit dieser Untersuchung unsere Leser mit einem bisher nicht in den „Gütersloher Beiträgen“ angebotenen Themenbereich bekanntzumachen. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung eines Vortrages, den Prof. Dr. Winfried Freund am 12. September in der Gütersloher Stadtbibliothek gehalten hat.

## Das Kriegerdenkmal auf dem Gütersloher Dreiecksplatz

Von Stephan Grimm

Im Frühjahr 1989 veröffentlichte Dr. Hans Hilbk seine „Studien zum Verhältnis von Stadt und Staat: Gütersloh, der Kaiser und die Republik 1888 – 1934“. Am Beispiel der Festveranstaltungen des Jahres 1913 wird die vaterländische Gesinnung der Gütersloher anschaulich dargestellt. Siebzehn Jahre vorher hatte die Bevölkerung – bereits acht Jahre unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. – zum 25jährigen Jubiläum des Friedensschlusses von Frankfurt a.M. (10. Mai 1871) in aller Deutlichkeit ihre zunehmende Begeisterung für Kaiser und geeintes Vaterland bekundet. Nicht nur der Gefallenen und siegreichen Kämpfer für die deutsche Einheit sollte gedacht werden, sondern auch ihren Schöpfern und ehemaligen Lenkern, dem Fürsten Bismarck und Kaiser Wilhelm I., eine bleibende Erinnerung geschaffen werden.

### Die „Einigungskriege“

„Am 11. und 12. Januar 1864 war das mobile 2. Bataillon des 13. Infanterieregiments hier einquartiert, welches sich auf dem Marsche nach Schleswig befand. Den zum Kampfe dorthin ausgerückten Truppen der 13. Division, der auch die von hier eingezogenen Militärpflichtigen angehörten, wurde rege Teilnahme bewiesen... 1)“ Der bevorstehende Krieg Österreichs und Preußens gegen Dänemark spiegelt sich in diesem Eintrag des Bürgermeisters von Schell in der Stadtchronik auf lokaler Ebene wider. Gegen die Einverleibung Schlesiens in Dänemark kämpften 52 Gütersloher aus Stadt und Amt mit, u. a. bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864. Bis auf zwei Mann kehrten alle siegreich und unverletzt zurück.

Für den Chronisten und Bürgermeister von Schell war das Jahr 1866 „eines der wichtigsten, erfolgreichsten in der preußischen Geschichte, in dem Preußen durch einen fast einzig darstehenden kurzen und glorreichen Krieg gegen Österreich und die mit diesem verbundenen Staaten an die Spitze Deutschlands trat...“

Am Ende seiner ausführlichen und in patriotischem Geist gehaltenen Darstellung der allgemeinen preußischen Politik und Kriegereignisse der Jahre 1864 und 1866 folgt die vollständige Wiedergabe der Ansprache Kaiser Wilhelms IV. vom 18. Juni 1866 „An

mein Volk“ 2).

Außer den im Heere dienenden jungen Leuten waren 103 Reservisten und Wehrleute aus dem Bereich der Stadt und 74 aus der Landgemeinde eingezogen worden.

Bei Kissingen fiel der Sohn einer in Gütersloh wohnenden Witwe, Friedrich-Wilhelm von Notz; die Landgemeinde trauerte um die Gefallenen Elbracht aus Sundern, den Fusilier Rosenbaum aus Blankenhagen, den Musketier Rethage und den Gefreiten Flötmann aus Pavenstädt; an der Cholera starb in Böhmen der Wehrmann Schuster Hornberg aus Rheda, der nach seiner Einstellung in Gütersloh wohnte; an Typhus verstarb der Musketier Timmerhans aus Pavenstädt. Verwundet wurden der Kaufmann Salomon Langbein, der Gefreite Hölcher und der Wehrmann Krümpelmann.

In der Stadt beteiligte sich die Bevölkerung an der Verpflegung der mit der Eisenbahn durchreisenden österreichischen Gefangenen. Ein nach Kriegsausbruch gegründeter Verein unter dem Vorsitz des Kreisrichters Bartels brachte freiwillige Geldspenden auf und ermöglichte eine unentgeltliche Aufnahme von sieben Kranken für ein halbes Jahr in das örtliche Krankenhaus. Rückblickend hebt der Chronist die „rege Tätigkeit in Hilfeleistung seitens des weiblichen Geschlechts“ hervor, das die „Bedürfnisse für die Lazareths-Charpie in großer Masse lieferte“ 3).



schließlich noch 25 Jahre; die Gründe für das Scheitern zwischenzeitlich erfolgter Errichtungspläne sind nicht bekannt.

#### Ein Geschenk für kommende Geschlechter

Mit einem Spendenaufruf vom 14. August 1895 beginnt das Denkmalprojekt konkrete Formen anzunehmen 5). Obwohl zu den Unterzeichnern des Aufrufs mehrheitlich angesehene und finanzkräftige Bürger der Stadt gehörten, vereinten sich mit ihnen in patriotischem Geist auch Vertreter aus der Handwerker- und Arbeiterschaft.

Am 28.09.1895 konnten die Vertreter des Komitees zur Errichtung eines Kriegerdenkmals dem Magistrat berichten: „Nachdem die nötigen Mittel zur Errichtung eines Kriegerdenkmals durch freiwillige Beiträge aufgebracht waren, hat am Mittwoch, den 25. d. M. eine Versammlung dieses Komitees stattgefunden, in der beschlossen wurde, das Denkmal auf dem Dreiecksplatz zu errichten und dasselbe bei der Einweihung der Stadt Gütersloh als Eigentum zu übertragen. Wir richten nun an den wohlwollenden Magistrat die ergebenste Anfrage, ob er geneigt ist, dieses Geschenk anzunehmen und zu erlauben, daß auf dem Dreiecksplatz unverzüglich die nötigen Vorarbeiten in Angriff genommen werden.“

Auf Vorschlag des Magistrats erklärte sich die Stadtverordnetenversammlung einstimmig mit der Aufstellung des Denkmals auf dem Dreiecksplatz und mit der späteren Übernahme in das Eigentum der Stadt einverstanden. Zusätzlich wurde in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 17. März 1896 beschlossen, den Antrag des Komitees auf Bewilligung der Kosten für die Einweihung des Denkmals und für die Ehrung der Kriegsveteranen mit der Maßgabe zu genehmigen, daß dem Komitee von seiten der Stadt bis zu 1.100 Mark zur Verfügung gestellt werden soll.

Am 16. April 1896 erging die Einladung an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen,

den Geheimen Rat von Studt:

„Die Erinnerungstage des Jahres 1895 an die glorreichen Taten unserer Armee vor 25 Jahren waren die Veranlassung, daß zuerst im kleinen Kreise von Bürgern der Stadt der Gedanke angeregt wurde, auch hier ein Denkmal aus Stein oder Erz als Dankopfer für das, was errungen, als Erinnerung an die Gefallenen in der Vergangenheit für die kommenden Geschlechter zu errichten. Der Gedanke fand sofort allgemeine Anerkennung; in kurzer Zeit war ein Grundkapital von rd. 16.000 Mark gefunden. Die Ausführung des Denkmals wurde dem Berliner Bildhauer Lepcke 6) übertragen; das von ihm zu schaffende Bildwerk aus Kupferbronze bringt einen von der Kugel tödlich getroffenen Krieger zur Darstellung, welchem im Niedersinken ein anderer Krieger die Fahne aus der Hand nimmt, damit mutig vorwärtsstürmend.

Das Denkmal ist so weit ausgeführt, daß seine Einweihung am 25. Geburtstag des Frankfurter Friedens, dem 10. Mai erfolgen könne. Mit Rücksicht darauf, daß dieser Tag auf einen Sonntag fällt und gleichzeitig in Dortmund das Westfälische Musikfest gefeiert wird, haben die städtischen Behörden beschlossen, daß die Feier am Dienstag, den 12.05., um 1/2 12 Uhr beginnend, stattfinden soll.

Indem wir uns vorbehalten, ein Papier zu überreichen, beehren wir uns, Eure Exzellenz zu der Einweihungsfeier und dem sich anschließenden Festessen, bei welchem die Veteranen unserer Stadt auf unsere Kosten bewirtet werden, gehorsamst einzuladen.“

Bei dem Bürgermeister der Stadt Quedlinburg, wo ein Jahr zuvor ein ähnliches Fest begangen worden war, wurden Informationen über eine mögliche Festfolge eingeholt; im April versandte das Komitee die Einladungen mit Programmen des Festessens, des Konzertes, der Enthüllungfeier und des Festzuges.

Die Lehrer Hark und Schätzlein erhielten Anweisung, während der Denkmalsarbeiten die



Gütersloh, Kriegerdenkmal.

14. 20. Sept. 03.  
Liebe Marie! Zuerst bitte ich dich auf  
prob. eine frohe Geburtstagsfeier, daß ich  
Geburtsfeier zu Marie am 25. Sept. 1895

Das Kriegerdenkmal auf dem Dreiecksplatz in seiner ganzen Pracht.

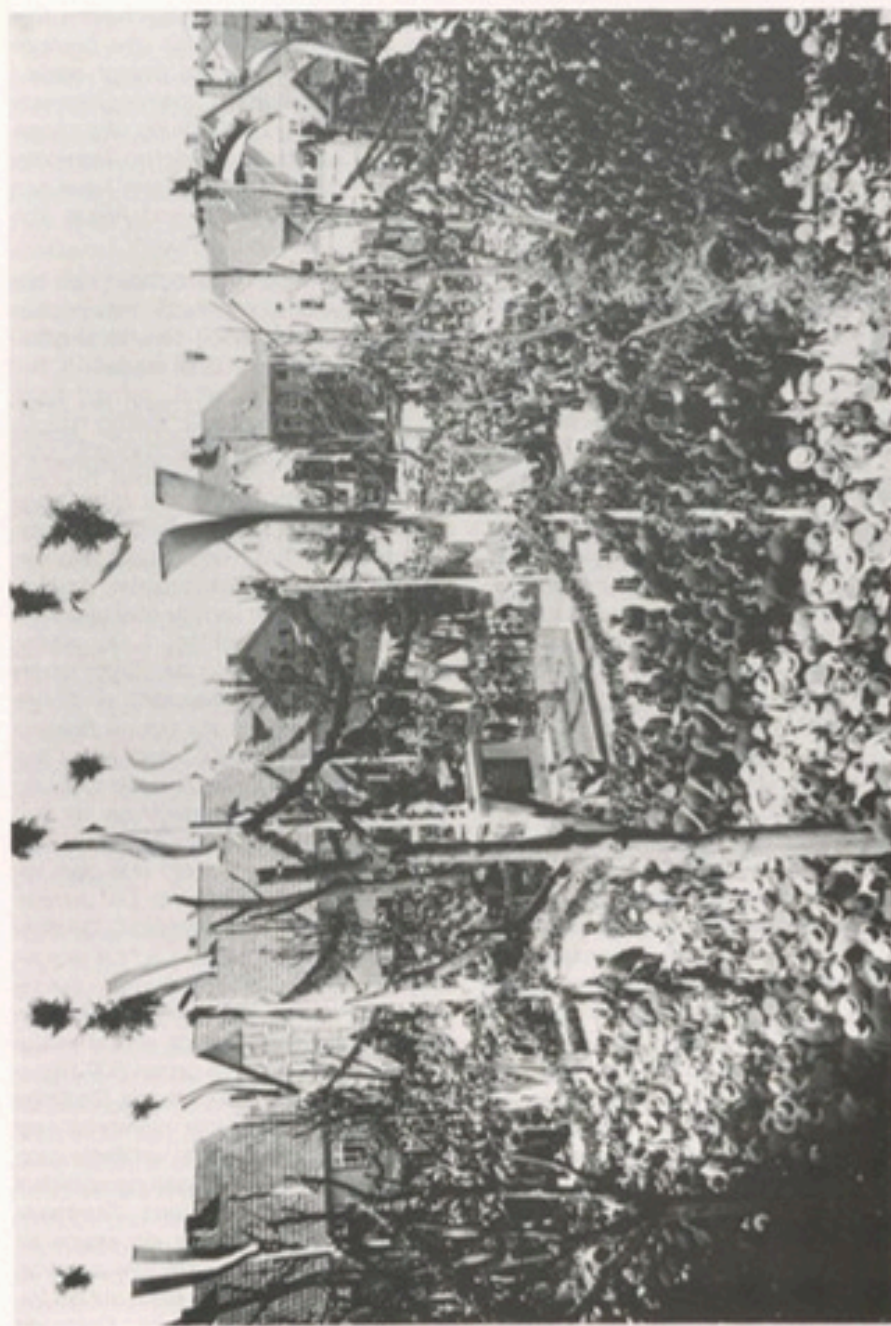
Schüler vom eingezäunten Gelände des Dreiecksplatzes fernzuhalten. In der „Neuen Gütersloher Zeitung“ ließ der Bürgermeister bekanntmachen, daß am Einweihungstage von 10 Uhr ab der Dreiecksplatz von der Feld-, Friedrich-, Johannis- und Baumstraße her für Fuhrwerk aller Art gesperrt sei. Die Baumstraße von Bornemann bis zum Dreiecksplatz sei bis nach dem Einrücken des vom Rathauses her anmarschierenden Festzuges freizuhalten.

#### Das Vaterland feiert: Das Denkmal steht!

„Ein Freudenstrahl, glanzvoll und sonnen-scheinig, ging gestern durch unsere im schönsten Fahnschmuck prangende Stadt. Es galt das herrliche Denkmal zu weihen und zu enthüllen, das dem Opfersinn und der glühenden Vaterlandsliebe der Einwohner von Stadt und Land seine Entstehung verdankt. Es war ein denkwürdiger Tag, ein großer Tag, der wert ist, in der Geschichte unserer Stadt mit goldenen Buchstaben verzeichnet zu werden. Von guter Vorbedeutung war, wie schon angedeutet, das Wetter selbst, köstliches Maienwetter, nicht kühl und naß, wie es der Landmann braucht; strahlend in Sonnenpracht leuchtete die Sonne auf das wunderbar bewegte Bild hernieder, einen unauslöschlichen Eindruck zurücklassend bei allen denen, die der Enthüllungsteilnahme beigewohnt. Das großartig angelegte Festprogramm ist glänzend zur Ausführung gekommen...“

Mit diesen emphatischen Worten beginnt der Bericht der „Neuen Gütersloher Zeitung“ vom 13. Mai 1896 über die Enthüllung des Kriegerdenkmals. Aus der sehr ausführlichen und detailreichen Schilderung, die in überquellendem Patriotismus und mit schwärmerischen Worten das Stimmungsbild der Bevölkerung widerspiegelt, ja noch mehr, die Begeisterung für König und Vaterland bestärken will, seien im folgenden die wichtigsten Ereignisse zitiert:

„Das Morgengeläut aller Glocken unserer drei Kirchen von 6.00 bis 7.00 Uhr verkündete den Beginn des festlichen Tages. Eine von 7.00 bis 8.00 Uhr auf dem Turm der neuen Kirche von dem Jünglingsverein gebrachte Choralmusik mahnte zum dankbaren Aufblick zu dem Lenker der Schlachten, der unserem Vaterlande einst herrlichen Sieg und ruhmreichen Frieden gegeben. Von 9.00 Uhr ab, von welcher Zeit an die Schulen geschlossen wurden und die Fabriken ihren Betrieb einstellen, nahm die Feststimmung mehr und mehr zu. Den Höhepunkt erreichte sie, als die vielen Vereine und die Schulen unter klingendem Spiel durch die Straßen dem Dreiecksplatz zumarschierten. Schon lange vor 11.00 Uhr hatte sich eine ungeheure Menschenmenge hier eingefunden und nicht nur von den Fenstern der gleich dem Dreiecksplatz im herrlichsten Festschmuck gekleideten anliegenden Häuser Besitz genommen, sondern jeden sonst unbeachtet gebliebenen Winkel ausgenutzt. Inzwischen hatten vor dem Rathause die Veteranen Aufstellung genommen. Mit dem Zuge 11.19 Uhr traf der Herr Regierungspräsident von Arnstedt aus Minden und noch weitere eingeladene Ehrengäste hier ein. Nachdem alle in Begleitung unseres Herrn Bürgermeisters die Front der Veteranen absritten und die Vorstellung der städtischen Vertreter und anderer Herren vorüber war, setzte sich der Festzug durch die Königstraße zum Denkmalsplatz in Bewegung. Nach erfolgter Aufstellung des Festzuges begann unter Glockengeläut und Böllerschüssen und mit dem gemeinsamen Gesang des Chorals „Lobe den Herrn“ der feierliche Akt. Nachdem der königliche Seminarlehrer Schoppe als erster Redner die Tribüne bestieg und einen Festprolog zum Vortrag gebracht hatte, trugen die vereinigten Männergesangsvereine unter Leitung des Herrn Musikdirektors Zander mit Orchesterbegleitung das bekannte Lied: 'Dir möcht ich diese Lieder weihen' vor, worauf der Vorsitzende des



Feierliche Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem Dreiecksplatz am 12. Mai 1896.

geschäftsführenden Ausschusses für das Kriegerdenkmal, Herr August Niemöller, eine Urkunde verlas und das Denkmal der Stadt übergab.

Unter lautem Hurra fiel nach beendeter Verlesung dieser Urkunde die Hülle, und die Gesangsvereine ließen das Lied 'An Alldeutschland' ertönen. Es folgte sodann die Übernahme des Denkmals seitens der Stadt durch unsern Herrn Bürgermeister (Emil Mangelsdorf, Anm. d. Autors) mit einer Ansprache."

Aus dieser Rede, die in der oben genannten Ausgabe der „Neuen Gütersloher Zeitung“ wörtlich wiedergegeben ist, seien folgende Sätze hier erwähnt:

„Mit dem Gedenken an die errungenen Siege sind die schmerzlichsten Erinnerungen in allen deutschen Gauen verknüpft. Ströme von Blut im Kampf geflossen! Tausende von deutschen Söhnen sind in blühender Jugendkraft dahin gesunken, tausende ruhen auf dem Felde der Ehre in fremden Ländern, tausende sind nach langem Schmerzenslager auf heimischen Boden zum letzten Schlaf gebettet! Sie alle sind die edle Saat, aus der die Ernte, das deutsche Kaisertum, das deutsche Reich und mit ihm die deutsche Einheit erblüht ist. Die dankbare Heimat will die Ehrenschuld gegen ihre Helden-söhne, die nie verjähren und nie erlöschen kann, in würdiger Weise einlösen, darum sind die Namen unserer treuen Toten, 36 an der Zahl 7), in Marmor an Denkmal eingegraben; sie sollen in goldenen Buchstaben der dankbaren Nachwelt erhalten bleiben. Ihr Gedächtnis soll fortleben von Geschlecht zu Geschlecht!... Gerade aus dem Anlaß des heutigen Tages wollen wir, indem wir der großen Zeit, ihrer schmerzlichen Opfer und herrlichen Erfolge gedenken, geloben, durch Festhalten an Gottesfurcht, christlichen Glauben und Treue gegen König und Vaterland uns der mit so vielem Blut erkaufenen Segnungen wert zu erweisen und alles, was in Stadt und Land den Frieden, die Wohlfahrt und das Fortschreiten in frucht-

bringender Arbeit stört, auszuschneiden. Das wäre ein köstlicher Gewinn des heutigen Festtages, wenn von ihm gesagt werden könnte, daß er auch in unserer Gemeinde die Veranlassung zur Mehrung aller christlichen und wahrhaft bürgerlichen Tugenden geworden ist, daß hier Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen!"

Anschließend legten fünf Schülerinnen der höheren Töchterschule die Blumenspenden der im Zuge vertretenen Vereine, Schulen und Vereine usw. am Gitter nieder.

Auszugsweise sei der Fortgang der Feierlichkeiten mit der Schilderung der „Neuen Gütersloher Zeitung“ hier wiedergegeben:

„Nach kurzer Pause nahmen die Vereine und Schulen wieder Aufstellung zum Rückmarsch nach dem Rathausplatz, wo der Festzug, der von 7 Musikkapellen, darunter die 15er aus Minden und die 55er aus Bielefeld, begleitet war, um 1/2 1 Uhr eintraf. Während der Aufstellung des Zuges wurde den Ehrengästen im Rathaussaal ein Ehrentrunk – um den sich die hiesige Brauerei verdient gemacht – aus zarter Hand kredenz. Unten war inzwischen die Ordnung hergestellt und nachdem die Musik mit dem Choral 'Großer Gott, wir loben Dich' geendet, hielt Herr Pastor Siebold eine dem Vaterland gewidmete Ansprache. Der gemeinsame Gesang von 'Deutschland, Deutschland über alles' bildete den Schluß des ersten Teiles der erhebenden Feier, welche um 2 Uhr in den schön dekorierten Sälen der Witwe Zurmühlen durch ein gemeinsames Festessen, an dem gegen 500 Personen teilnahmen, fortgesetzt wurde. Die Reihe der Tischreden, die leider manchmal und von vielen ungehört blieben, eröffnete nach dem ersten Gang Herr Regierungspräsident von Arnstedt. Herr Dr. med. Stohmann brachte als zweiter Redner ein eigens für dieses Fest angefertigtes Gedicht zum Vortrag und endete mit einem Hoch auf die Veteranen. Herr Commerzienrat Ferdinand

Bartels gab der Freude über das heutige Fest Ausdruck, dankte dem Regierungspräsidenten von Arnstedt für sein Erscheinen und rief dem jüngeren Geschlecht zu, die Traditionen der Alten zu wahren und des Wohlwollens zu gedenken, welches der Herr Regierungspräsident der Stadt bewahrt. Herr Major von Coler führte aus, daß, als er vom fernen Osten her in die hiesige Gegend und dann auch nach Gütersloh gekommen, er hier zwei Tugenden angetroffen habe: Gottesfurcht und Strebsamkeit; aber auch daß Königliche und Gottesfurcht hier gepflegt werden, habe sich heute so recht deutlich gezeigt. Der Redner wünschte der Stadt Gütersloh, daß sie weiter wachsen, blühen und gedeihen möge, und forderte zu einem Hoch auf unsere Stadt auf. Herr Fritz Güh schilderte den Gesamteindruck, welchen das Denkmal mache; die Namen an demselben seien der Beweis, daß unsere Brüder an den Errungenschaften teilgenommen.

Herr Wilhelm Bartels erwiderte den Dank im Namen des Komitees und der Herren Lepcke und Schmitz 8), indem er betonte, daß die Arbeit gern geschehen sei. Auch sprach er allen denen seinen Dank aus, die sich an der Sammlung der freiwilligen Gaben beteiligt und sonstwie für die gute Sache gearbeitet."

Nach einer weiteren Rede des Regierungspräsidenten von Arnstedt und einem Hoch auf das städtische Kollegium hielt der Bürgermeister Mangelsdorf eine von großem Humor gewürzte und durch Beifall häufig unterbrochene Rede, indem er das Eheleben als Ausgangspunkt wählte: „Er wolle jedoch nicht von der Ehe im gewöhnlichen Sinne reden, er denke vielmehr an eine Körperschaft, die auch gleichsam ein Eheleben darstelle, und das sei: der Magistrat und die Stadtverordneten. Das Einverständnis in dieser Ehe sei jedoch so, daß stets einer dem anderen nachgebe; Mann und Frau hätten sich in den Stadtverordnetensammlungen

immer wieder vertragen. Männer haben Wunden geschlagen, Frauen haben sie geheilt; so sei es auch hier im letzten Kriegsjahre gewesen. Den Frauen und Jungfrauen in Gütersloh, welche sich im Jahre 1870/71 ausgezeichnet, galt des Redners Hoch, in das die Festversammlung begeistert einstimme. – Das letzte Hoch brachte Herr Reserveoffizier und Fabrikbesitzer Tenge von Holte dem Fürsten Bismarck dar. Während der Tafel waren Telegramme eingelaufen vom Herrn Oberpräsidenten Studt, Exzellenz in Münster, dem Herrn Landrat Osterrath, welcher z. Z. in Berlin weilte, dem augenblicklich in Oeynhausen sich aufhaltenden Herrn Postdirektor von Hatza-Raditz und dem Herrn Superintendenten Jösting und Frau. Nach Schluß der Tafel schickte man Telegramme an seine Majestät den Kaiser und König in Berlin und an seine Durchlaucht, den Fürsten Bismarck in Friedrichsruh.

Schon lange vor Beendigung des Festessens begann der Zurmühlensche Garten sich zu füllen, so daß schließlich eine nie dort gesehene Menschenmenge beisammen war, die von der Musikkapelle der 15er unterhalten wurde. Einem schon recht zeitig geäußerten Wunsche alter Krieger entsprechend, wurde auf der Chaussee auch ein Parademarsch ausgeführt, über den der Herr Regierungspräsident und die anwesenden Militärs ihre volle Befriedigung aussprachen. Um 9 Uhr abends erfolgte der Rückmarsch zur Stadt. Die Anwohner der Straßen, welche der Zug passierte, hatten sich auch diesmal wieder ausgezeichnet durch Illumination ihrer Häuser. Wie vom Turm der neuen Kirche, so leuchteten auch von vielen Häusern her bengalische Flammen. Am bengalisch beleuchteten Denkmal wurde haltgemacht und nach dem gemeinschaftlichen Gesang „Nun danket alle Gott“ rückte die Musikkapelle unter klingendem Spiel ab und die Feier hatte ihr Ende erreicht..."

In den allgemeinen Dankes- und Begeisterungstaumel konnte der Schöpfer des Denk-





sten Bismarck. Die Sprüche: 'Gott mit uns' und 'In Treue fest' zieren diese beiden Bilder. Auf einer vorn eingelassenen Marmortafel sind die Namen der in den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71 gefallenen Krieger verewigt. Die auf der Rückseite eingelassene Tafel trägt die Inschrift: In dankbarer Erinnerung den tapferen Kriegern aus den Feldzügen 1864, 1866, 1870/71. Die Stadt- und Landgemeinde Gütersloh."

In den folgenden Jahren wurden die Anlagen und die Einfriedigung, insbesondere durch den Verschönerungsverein, sorgfältig gepflegt.

Im ersten Weltkriege wurden erstmals Bestrebungen eingeleitet, das Denkmal wegen seines Bronzegehaltes für Kriegszwecke durch Enteignung einzuziehen. Am 18. April 1917 ging die Abschrift einer Geheimverfügung der „Kriegsrohstoffstelle beim stellvertretenden Generalkommando des 7. Armee-corps" aus Münster ein, die um Meldung der auf „öffentlichen Plätzen, Straßen, in Gärten, Parks usw. aufgestellten Bildwerke aus Bronze und Kupfer, soweit sie nach dem Jahre 1850 errichtet wurden," ersuchte. Neben dem Kriegerdenkmal auf dem Dreiecksplatz, dessen Metallgewicht schätzungsweise 350 - 450 kg betrug, meldete der Magistrat auch den Zierbrunnen mit Wasserspeier auf dem Rathausplatz aus dem Jahre 1913, dessen Metallgewicht (Kupfer) schätzungsweise 3 - 4 kg betrug.

Nach den Entschädigungsverhandlungen mit der Metallmobilmachungsstelle in Berlin erhielt die Stadt im Juli 1918 12 Mark je kg für die Wasserspeier; von der Einforderung der Entschädigungssumme über 13.500 Mark für das Denkmal ließ der Magistrat nicht ab; jedoch erst kurz vor Kriegsende, am 24. Oktober 1918, wurden zur Begründung lokale Bezüge zur Geschichte herausgestellt:

„...die Figurengruppe stellt, wie aus der beiliegenden Abbildung ersichtlich ist, zwei Landwehrmänner des westfälischen Infanterie-Regimentes Nr. 15 in Minden dar.

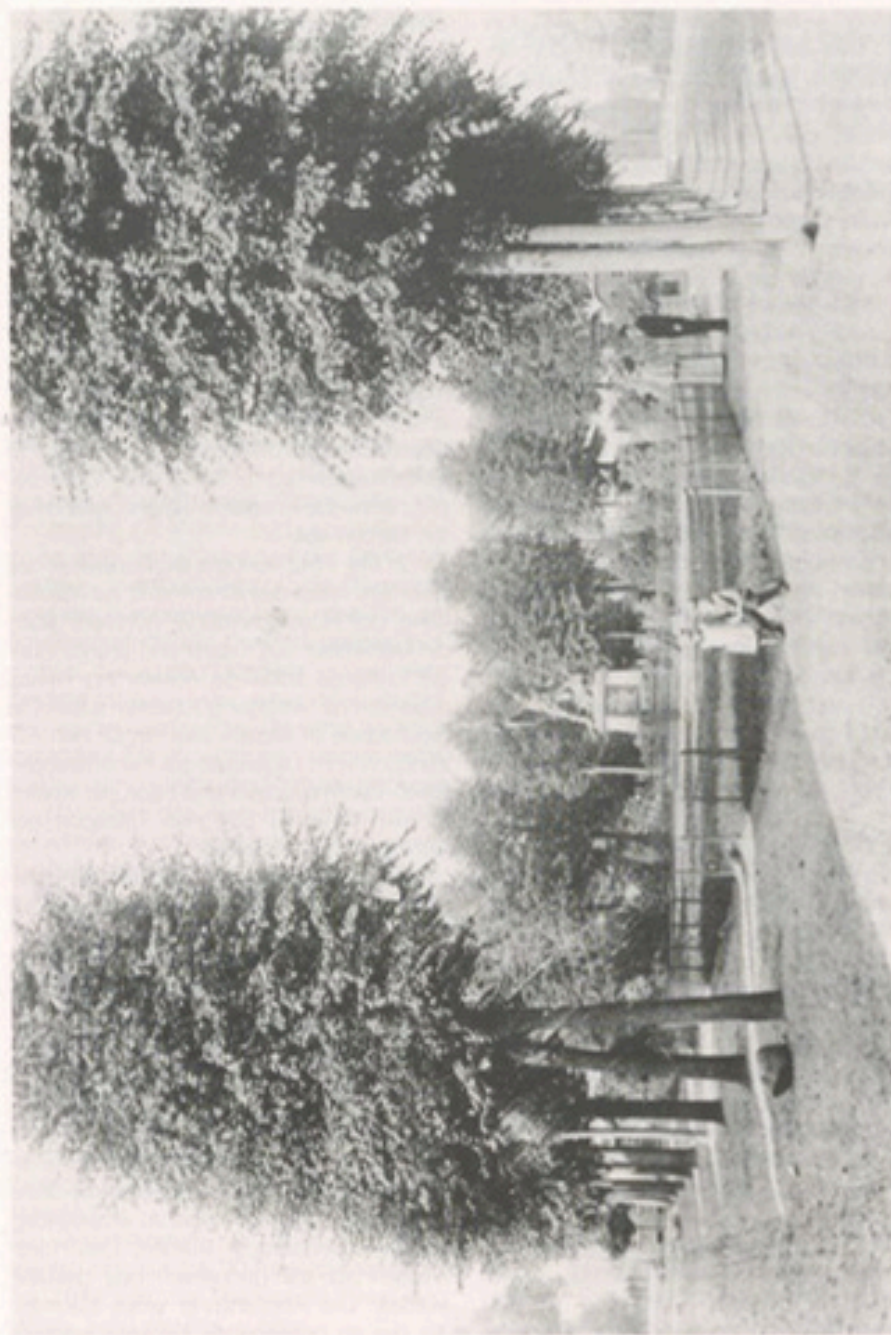
Bei diesem Regiment haben immer die Gütersloher gedient und alle militärischen Erinnerungen der hiesigen gedienten Leute und frühere Feldzugsteilnehmer sind eng verknüpft mit der Geschichte dieses Regiments. Das Denkmal ist das einzige unserer Gemeinde von 20.000 Seelen und es hat sich im Laufe der Jahre die Sitte herausgebildet, daß alle vaterländischen Feiern und Kundgebungen auf dem Platze vor dem Denkmal veranstaltet wurden. Die hiesige, sehr vaterländisch gesinnte Bevölkerung würde es mit besonderer Dankbarkeit und Freude begrüßen, wenn die Kriegs-Rohstoff-Abteilung aus den vorgenannten Gründen von der Beschlagnahme und Enteignung der Denkmalsgruppe Abstand nehmen könnte."

Das baldige Ende des Krieges rettete diesmal noch das Denkmal vor einem vorzeitigen Ende.

#### Geopfert für das Vaterland

Am 20. Mai 1940 ging in Abschrift über den Landrat ein Schreiben des Provinzialkonservators der Provinz Westfalen ein, in welchem die Landräte und Oberbürgermeister darüber in Kenntnis gesetzt wurden, „daß am 3. Juni 1940 in Berlin eine Sitzung betreffend die Einschmelzung von Bronzestandbildern stattfindet. Es würde sich zunächst um Denkmäler auf öffentlichen Straßen und Plätzen für Krieger, Fürsten und verdiente Männer handeln. Auch sinnbildliche Darstellungen (z. B. der Kiepenkerl in Münster), größere Reliefs und Inschrifttafeln aus Bronze oder Kupfer seien darunter zu verstehen. Um für diese Sitzung schon ein ausreichendes Material zur Verfügung zu haben, wäre es wünschenswert, gute Fotografien oder Ansichtskarten der in Frage kommenden Denkmäler zuzusenden. Ebenfalls seien Angaben erwünscht, aus welchen Gründen ggf. dies oder jenes Denkmal von der Ablieferung zu befreien wäre."

Nach einer Beratung der Gemeinderäte am 21. Mai 1940 wurde der Drogist Hoffschildt zur Anfertigung eines Lichtbildes veranlaßt.



Der Dreiecksplatz mit dem Kriegerdenkmal um 1900. Links die Friedrichstraße, rechts die Baumstraße.

In einer weiteren Beratung vom 24. Juni 1940 teilte der Bürgermeister den Gemeinderäten mit, daß er das Kriegerdenkmal im Mai dieses Jahres als vorhandenes Bronze-standbild der Aufsichtsbehörde gemeldet habe. Jetzt sei zu entscheiden, ob die Erhaltung oder die Beseitigung des Denkmals gewünscht werde. Der Stadtrat Miele und die Ratsherren Wolf, A. Barkay und Fink sprachen sich für die Erhaltung des Denkmals aus. Es wurde darauf hingewiesen, daß in Verbindung mit der Platzfrage für das Ehrenmal eine Entfernung des Kriegerdenkmals abgelehnt worden und daß in der Bevölkerung mit Rücksicht auf die jetzt in Frankreich angefallenen riesigen Beutemengen zur Zeit kaum Verständnis für die Beseitigung des Kriegerdenkmals vorhanden sei. Verwaltungsdirektor Schumann setzte sich mit Rücksicht auf den geschichtlichen und heimatischen Wert für die Erhaltung des Denkmals ein. Der Bürgermeister erklärte abschließend, daß er sich bei der Aufsichtsbehörde für die Erhaltung des Kriegerdenkmals einsetzen werde. Interessant ist der Wortlaut der näheren Begründung für die Erhaltung des Denkmals, die der Bürgermeister auf dem Meldebogen notieren ließ:

*„Das Denkmal ist 1896 als Sieges- und Kriegerdenkmal errichtet und lange Jahre hindurch als Gedächtnis- und Wehestätte der in den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 Gefallenen Mittelpunkt vieler vaterländischer Feiern gewesen. Es ist ein Stück Heimat, Heimatgeschichte geworden und aus dem Stadtbild nicht hinwegzudenken. Die auf dem Sandsteinsockel befindlichen beiden überlebensgroßen Kriegergestalten – zwei Infanteristen – und die an den Seiten des Sockels angebrachten Reliefs mit den Namen der Gefallenen und den Portraits Kaiser Wilhelms des Ersten und Bismarcks sind fein ziselierter Bronze- und Marmorreliefs. Die Darstellung der Krieger ist lebenswahr und wirkungsvoll. Uniform, Ausrüstung und Bewaffnung sind naturgetreue Nachbildungen*

*und ermöglichen dem Historiker Eingliederung in die Zeit, in der sie getragen wurden. Das Denkmal ist Ausdruck der Zeit, die es errichtete, war sicher schön zu nennen und steht zweifellos auch über dem Durchschnitt der Kriegerdenkmäler, wie sie aus gleicher Zeit ungezählt vorhanden sind. Dem heutigen Geschmack entspricht es wohl nicht mehr, doch würde ich seiner Entfernung nur dann zustimmen können, wenn alle Metallreserven erschöpft wären...“*<sup>10)</sup>

Am 23. September 1940 erhielt der Bürgermeister die Mitteilung des Kreiswirtschaftsamtes, daß nach Mitteilung des Deutschen Gemeindetages das auf dem mittlerweile in Horst-Wessel-Platz umbenannten Dreiecksplatz stehende Kriegerdenkmal vorerst erhalten bleiben soll.

Am 3. Mai 1942 verfügte ein Rundlaß des Reichsministers des Innern, daß zur Verstärkung der Rüstungsreserve nunmehr auch die Denkmäler aus Kupfer und Bronze über die bisherige freiwillige Ablieferung hinaus allgemein zur Verfügung zu stellen seien. Die Reichsstelle für Metalle trafe die für den Abtransport vom Lagerplatz zur Hütte erforderlichen Bestimmungen und trage die Kosten für die Abnahme und den Transport der Denkmäler bis zur Hütte.

Unter dem Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“ befaßte sich der Gemeinderat der Stadt am 8. Juni 1942 mit dem neuen Sachverhalt. Der Bürgermeister trug u.a. vor, daß dem Antrage der Stadt, das Ehrenmal von der Ablieferungspflicht auszunehmen, nach der oben erwähnten ministeriellen Anordnung nicht entsprochen werden könnte. Es wurde für ratsam gehalten, nach Entfernung des Denkmals auch den Sockel zu beseitigen. Die an ihm befindlichen Marmorreliefs sollen aufbewahrt und an geeigneter Stelle an dem nach dem Kriege zu erbauenden Ehrenmal angebracht werden. Der Horst-Wessel-Platz soll gärtnerisch neu gestaltet werden. Die Anpflanzung eines Baumes, der das zu beseitigende Denkmal sinnbild-

lich darstelle, wurde in Erwägung gezogen. Vom 24. Juni 1942 datiert eine Notiz des Stadtbauamtes Schluckebier, die besagt, daß die Abnahme der Zimmermeister Baum übernehme, der dafür 2,50 Mark Stundenlohn erhalte. Vier Mann beschaffe das Bauamt zur Hilfe von anderen Handwerkern. Mit dem Abbruch werde am 29. Juni begonnen. Das Denkmal solle in der Halle der früheren Brauerei untergebracht werden, mit den beiden Seitenreliefs. Der Sockel werde gleich mit abgebrochen.

Am 17. Juli und zuletzt am 19. Dezember 1942 teilte der Bürgermeister dem Landrat mit, daß aufgrund der Verfügung vom 30. Mai dieses Jahres das Kriegerdenkmal abgebrochen worden sei und vorläufig im alten Brauereigebäude lagere. Bisher habe die Reichsstelle für Metalle noch keine Bestimmung über den Abtransport des Denkmals getroffen. In seinem Bericht vom Dezember fügte der Bürgermeister hinzu, daß von der Bevölkerung, die das Denkmal bei dem Aufsuchen des Luftschuttkellers in der alten Brauerei immer wieder sehe, nicht verstanden werde, warum das Denkmal im Sommer in aller Eile abgebrochen werden mußte und nun schon seit vielen Monaten hier lagere. Nachdem das Denkmal abgebrochen sei, wäre es auch zweckmäßig, wenn es von der Reichsstelle für Metalle schnellstens angefordert und einer Hütte zugeleitet würde. Am 17. April 1943 wurde das Denkmal, nach mündlicher Mitteilung des Stadtbauamtes – des Stadtinspektors Lohmann, wie ein Aktenvermerk besagt –, auf Veranlassung des Altmaterialhändlers Bartsch, zur Bahn gebracht (11). Am 19. April 1943 bescheinigte Bartsch, daß er ein Denkmal über 950 kg erhalten habe. Über den Weitertransport, den Ort und die Zeit der Einschmelzung gibt es bislang keine schriftlichen Informationen.

Die Gesamtkosten der Abbrucharbeiten beliefen sich auf 289,20 Reichsmark, die im Juli 1943 von der Reichsstelle Eisen und Metalle auch erstattet wurden.

#### 1: Neue Grünanlage auf dem Horst-Wessel-Platz

Im Rahmen der Aktion zur Zierbepflanzung friedensbringer Nadelbäume wurde heute (29. 6.) bei der Jungfernen-Traube auf dem Horst-Wessel-Platz abgemessert. Der Platz wird in einer Grünanlage umgehalbt.

Volzugsmeldung aus der „Gütersloher Zeitung“ vom 30. Juni 1942.

#### Epilog

Mit dem Kriegerdenkmal verschwand ein bereites Dokument der Stadtgeschichte. Jedoch ist die Erinnerung an die Kriege und die Gefallenen geblieben. Auf dem Ehrenfriedhof des Alten ev. Friedhofes „Unter den Ulmen“ liegt die Grabstätte der Gefallenen aus dem Krieg 1870/71. Über ihren in Stein gemeißelten Namen befindet sich jetzt nicht mehr eine Darstellung in pathetischem Realismus, sondern ein schlichtes Steinkreuz: ein Zeichen der Mahnung, aber auch der Hoffnung: „Und so jemand kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“<sup>12)</sup>

#### Anmerkungen:

- 1) Bürgermeisterchronik S. 241 f
- 2) ebenda S. 253 f
- 3) ebenda S. 258
- 4) Hans Hilbk, Gütersloh und Preußen – Eine Wahlverwandtschaft 1815 – 1818 S. 57
- 5) Bürgermeisterchronik S. 267 f; siehe auch „Heimat in Wort und Bild“ – Beilage zur Gütersloher Zeitung
47. Jg Nr. 41 vom April 1931 Stadtarchiv (StadtA) B 615
- 6) Lepcke, Ferdinand, \*23. März 1866 in Coburg, +13. März 1909 Berlin. Er trat 1881 bei den Bildhauern Gebrüder Bieber, Berlin, in die Lehre, absolvierte neberher das Königl. Kunstgewerbe-Museum mit Auszeichnungen und ging 1883 zur Königl. Akademie, Berlin, über, die er ebenfalls mit Auszeichnungen absolvierte. Lepcke blieb dann noch einige Zeit als Meisterschüler im Atelier des Prof. Fritz Schaper, Berlin, arbeitete aber seit 1888 selbständig. 1891 Großer Staats-

preis; 1892/93 in Rom, 1895 Ritterkreuz des Großherzogs von Sachsen-Weimar anlässlich der Enthüllung des Denkmals in Apolda; 1904 Goldene Staatsmedaille; 1905 Bezeichnung als Professor im Deutschen Zeitgenossen-Lexikon, Leipzig 1905; Mitglied des Berliner Künstlervereins.

Wohnung: Berlin SW., Schöneberger Straße 16 II, 1908; Berlin NW 40, Richard-Wagner-Straße 9; Atelier: Potsdamer Straße 120. Bedeutendste Werke: „Justus Jonas“ in der Schloßkirche Wittenberg, Marmorstatue „Der Bildhauer“ (1896) in der Berliner Nationalgalerie; Kaiser-Friedrich-Denkmal in Apolda; Rückert-Denkmal, Berlin; Stubenrauch-Brunnen in Teltow b. Berlin; Sinfutbrunnen in Bromberg; „Werkleute beim Bau der Pyramiden“ und „Antiker Ringkampf“, Kunstsammlung Coburg; „Judaskuß“, Akademie Berlin; Marmorgruppe „Wedersehen“ in der Nationalgalerie Berlin; darüber hinaus Porträtbüsten, Grab- und Kriegerdenkmäler, Figurengruppen (alle Angaben aus: Thieme-Becker, Künstlerlexikon, und Wrede/Rein-

fels, Das geistige Berlin, Berlin 1897.

7) Hinzu kamen die hier mitgezählten Gefallenen aus den Gemeinden Kattenstroth und Spexard des Amtes Reckenberg: Johann Grabenheinrich, Otto Menke, Ferdinand Rieckfelder, Wilhelm Osthus, Conrad Heinrich Plümer, Friedrich Brockhaus, Conrad Rehage, Johann Heinrich Rothland

8) Johann Heinrich Schmitz (1861 – 1923), Steinmetzmeister; fertigte das Postament an; Werkstatt: Bahnhofstraße (spätere Eickhoffstraße) 465, ab 1910: Nr. 45  
9) Belege StadtA B 615  
10) StadtA D 749  
11) ebenda  
12) Inschrift des Grabmonuments für die gefallenen Soldaten des Krieges 1870/71 auf dem Ehrenfriedhof. Bibeltext: 2. Timotheus 2, Vers 5

Für die Bereitstellung der Aufnahmen des Kriegerdenkmals danke ich Herrn Karl Meyer (Abb. 1 oder Teelbild) und dem Heimatverein (Abb. 2 und 3)

Gütersloh, am 18. Mai 1906

**NOTA** für Herr *Sal. Schmalzer*

von der **Gütersloher Brauerei Aktien-Gesellschaft.**

Das Bier kann sofort nach Empfang angetrunken werden. Die Fässer werden nur teilweise beigegeben. Sie müssen aber innerhalb 4 Wochen franzo und in gutem Zustande zurückgegeben sein, widrigenfalls der selbstkostenende Preis dafür in Rechnung gebracht wird.

Zahlbar pr. comptant.

Zischen	No.	Liter	No.	Liter	Mark	Pfg.
Gütersl. Br.						
<i>an den Herrn Schmalzer</i>					15.30	
<i>Trinkgelder für Bekleidung etc.</i>					6.00	
<i>Hilfsmittel 9. Lebensmittel</i>					1.00	
					22.30	

*ausgegeben am 19. Mai 1906*  
*W. Rosenbrack*

Rechnung der Gütersloher Brauerei AG über Bierlieferungen an die Denkmal-Arbeiter.

# Fest-Ordnung

für die

## Einweihung des Kriegerdenkmals

am 12. Mai 1906.

1. Morgens 6 Uhr: Eintreten des Festes von den Kirchhöfen der Stadt.
2. Morgens 7–8 Uhr: Choral von Turm der Neuen Kirche.
3. Morgens 11 Uhr: Aufstellung des Festzuges vor dem Rathaus.

### Fest-Zug.

Derselbe setzt sich wie folgt zusammen:

- a) Regimentsmusik des Infanterie-Regiments Prinz Friedrich der Niederlande (2. westfäl. Nr. 13),
  - b) die eingeladenen Ehrenzüge,
  - c) die städtischen Behörden,
  - d) die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses für Errichtung des Denkmals,
  - e) die Geistlichkeit,
  - f) die Vorstände der Behörden,
  - g) das Landwehr-Offiziercorps,
  - h) die Veteranen.
4. Morgens 11 $\frac{1}{2}$  Uhr setzt sich der Festzug in Bewegung durch die Kneip- und Baumstraße bis zum Festplatz. Auf demselben haben inzwischen Aufstellung genommen:
- a) die Lehrer-Kollegien des Gymnasiums, des Königlichen Seminars und aller Volksschulen,
  - b) das Gymnasium und Seminar mit ihren Fahnen und Musikcorps,
  - c) die Knabenschule mit ihren Fahnen, Trommeln

und Pfeifen.  
d) hinter den Schulen auf den beiden Längsseiten des Festplatzes die eingeladenen Vereine.

### Enthüllungs-Feier.

- a) alle von den Schulen, Vereinen usw. getragenen Fahnen werden zu beiden Seiten des Denkmals aufgestellt,
  - b) Gemeinsamer Gesang des Choral: „Lobe den Herrn“ und Geläut städtischer Glocken,
  - c) Übergabe des Denkmals an die Stadt durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses. Beim Fallen der Hülle: Salutobüssen.
  - d) Gesang der vereinigten Männergesangsvereine.
  - e) Übernahme des Denkmals Seitens der Stadt durch den Bürgermeister, Rede und Hoch auf Seine Majestät den Kaiser,
  - f) Gemeinsamer Gesang: „Heil dir im Siegerkranz“.
  - g) Niederlegung von Kränzen am Denkmal und Senken der Fahnen,
  - h) Gesang der vereinigten Männergesangsvereine.
5. Rückzug der Schulen, Vereine u. s. w. durch die Johanns-, Baumstraße, Neue Reihe, Mittelstraße, Berlinerstraße zum Rathaus.
- a) Rede und Hoch auf das Vaterland,
  - b) gemeinsamer Gesang: „Deutschland, Deutschland über allen“,
  - c) Auflösung des Festzuges,
  - d) Konzert der Regimentsmusik vor dem Rathaus bis 1 Uhr mittags.
7. Nachmittags 2 Uhr: Beginn des Festessens bei Zornshöfen.
8. Nachmittags von 4 Uhr ab Konzert der Regimentsmusik im Garten dazelst.
9. Abends 9 Uhr: Abmarsch von Festkale zum bengalisch erleuchteten Denkmal durch die Chausseestraße, Hosenstraße, Feldstraße.
10. Gemeinsamer Gesang: „Nun danket alle Gott.“

## Kurze Geschichte der neuen Gütersloher Partnerstadt Graudenz

Von Gerd Hofer

Nach Châteauroux (Frankreich) und Broxtowe (Großbritannien) hat im Jahre 1989 auch die polnische Stadt Graudenz einen Städtepartnerschaftsvertrag mit Gütersloh geschlossen. Über die umfangreiche Geschichte der Stadt Graudenz liegen uns aus neuester Zeit keine zuverlässigen Texte vor. Um den Lesern der „Gütersloher Beiträge“ aber dennoch die 100 000-Einwohner-Stadt an der unteren Weichsel vorzustellen, veröffentlichen wir im folgenden Auszüge aus einer Zeittafel, die in dem 1976 von den Heimatkreisen Graudenz Stadt und Graudenz Land in der Landsmannschaft Westpreußen herausgegebenen Buch „Die Stadt und der Landkreis Graudenz“ enthalten ist.

Um 1000 v. Chr. bis 500/600 n. Chr.: Das untere Weichselland ist von Ostgermanen bewohnt.

Um 600: In das durch die Völkerwanderung nahezu entvölkerte untere Weichselland dringen von Osten die baltischen Pruzzen bis zur Weichsel vor, die Slawen in das Gebiet westlich der Weichsel.

12. Jahrhundert: Das Kulmer Land wird von Polen erobert. Polnische befestigte Stützpunkte sind Grudenz (später Graudenz) und Copriwno (später Engelsburg).

Um 1200: Gegenangriffe der Pruzzen, Zerstörung der polnischen Stützpunkte.

1225/1226: Herzog Konrad von Masowien ruft den Deutschen Orden ins Land. Kaiser Friedrich II. garantiert dem Deutschen Orden durch die Goldene Bulle von Rimini sowohl das von Herzog Konrad geschenkte Kulmer Land als auch alles weitere, noch zu erobernde Gebiet in Preußen als unabhängigen Staat.

1234: Wiederaufbau des zerstörten Stützpunktes Graudenz.

1260-85: Die großen Pruzzenaufstände zerstören fast alle Siedlungen im Gebiet des

späteren Kreises Graudenz.

1267-70: Graudenz wird Kornerei und entwickelt eine städtische Siedlung.

1292: Graudenz Handfeste weist auf noch älteres Stadtrecht für Graudenz hin.

1410: Schlacht bei Tannenberg.

1540: Erste evangelisch-deutsche Predigt in Graudenz.

1569: Durch das Lubliner Dekret wird Königlich-Preußen (mit dem Kulmer Land, aber ohne den pomersianischen Anteil des Kreises Graudenz) widerrechtlich zur Provinz in Polen erklärt. Danach bewahrt nur Graudenz sein Deutschtum. Es wird, im ersten schwedisch-polnischen Krieg (1626-1629) und im zweiten schwedisch-polnischen Krieg (1655-1660) weitgehend zerstört und entvölkert.

1756-1763: Siebenjähriger Krieg. Das Kulmer Land und die Stadt Graudenz dienen als Hauptstützpunkte russischer Truppen und werden erneut wirtschaftlich ruiniert.

1772-.....: Das Kulmer Land und der Kreis Graudenz sind Bestandteil des Königreichs Preußen.

1776-1789: Bau der Festung Graudenz.

1806/07: Im Krieg gegen Napoleon widersteht Graudenz (unter Courbière) als einzige Festung des Königreichs Preußen dem Gegner bis zum Tilsiter Frieden. Die Stadt und ihre ländliche Umgebung leiden sehr.

1807: Im Tilsiter Frieden verbleibt Graudenz mit Umgebung beim Königreich Preußen.

1825-1914: Wirtschaftliches Aufblühen Westpreußens einschließlich des Kreises Graudenz.

1878: Bau der ersten Eisenbahn im Kreis und der festen Weichselbrücke bei Graudenz.

1910: In der Stadt Graudenz geben 85% der Bevölkerung Deutsch als Muttersprache an.



Empfang im Graudenz Rathaus: Bürgermeister Zymunt Bona (links) mit seinem Gütersloher Kollegen Karl-Ernest Strothmann MdL.



Eine Delegation von Rat und Verwaltung der Stadt Gütersloh auf dem Graudenz Marktplatz.

1919: Im Versailler Vertrag fällt der größte Teil Westpreußens einschließlich des Kreises Graudenz trotz deutscher Bevölkerungsmehrheit ohne Volksabstimmung an Polen.  
23. Januar 1920: Graudenz wird vertragsgemäß an Polen übergeben.

1923: Im Rahmen des polnischen Kampfes gegen die deutsche Minderheit werden die letzten deutschen Volksschulen im Landkreis geschlossen.

1926: Das polnische Agrarreformgesetz trifft den größeren deutschen Grundbesitz.

1931: Die amtliche polnische Volkszählung registriert in der Stadt Graudenz 3875 und im Landkreis 8990 Deutsche, das sind auf die Einwohnerzahl von 1931 bezogen 7,2% bzw. 19,1%.

1934: Der deutsch-polnische Nichtangriffspakt (Hitler-Pilsudski) erleichtert vorübergehend die Lage der deutschen Volksgruppe.

1937: Das polnische Grenzzonengesetz bedroht die restliche deutsche Bevölkerung

Westpreußens einschließlich des kleinen Grundbesitzes mit Vernichtung der Existenz.  
1939: Kurz vor dem Überfall deutscher Truppen auf Polen kommt es zu Ausschreitungen der Polen gegen die deutsche Minderheit und umgekehrt.

1939 bis 1945: Die polnische Bevölkerung von Graudenz leidet unter Kriegszerstörungen und unter dem deutschen Besatzungsregime. Viele Graudenzler kommen durch Kriegseinwirkung und Gewalttaten der Nazis ums Leben. Das Besatzungsregime ist bemüht, deutschstämmige „Rückwanderer“ aus osteuropäischen Gebieten auch in Graudenz anzusiedeln.

5. März 1945: Die Festung Courbière in Graudenz fällt als letzter Teil des Kreises in die Hand der Roten Armee. Die Stadt, zweimal von der Walze des Zweiten Weltkrieges überrollt, wurde zu 60% zerstört. Von einer neuen wirtschaftlichen Blüte ist sie heute noch weit entfernt.

## In memoriam Hans Tödtmann (3.12.1910 bis 3.11.1989)

Von Otto Walger

Seit seiner Schulzeit im Ev. Stift. Gymnasium von 1926 – 1932 war der in Lerbeck an der Porta geborene Pfarrerssohn mit Gütersloh verbunden. Nach dem Studium an den Technischen Hochschulen in München und Berlin war er zunächst in Königsberg tätig. 1942 heiratete er Annegret Mohn und kehrte nach Krieg und Gefangenschaft nach Gütersloh zurück, um sich hier als freischaffender Architekt niederzulassen.

Neben Wohnhäusern und Verwaltungsgebäuden zeugen bekannte Kirchenbauten wie die Johannes- und die Evangeliumskirche von seinem Wirken in unserer Stadt.

Acht Jahre lang war Hans Tödtmann sachkundiger Bürger und später Ratsherr im Gütersloher Stadtparlament u.a. als Vorsitzender des Planungsausschusses.

Durch Walter Sundermann + und Dr. Oster-

mann + fand er Kontakt zum Heimatverein, dem er mit seiner fachlichen Kompetenz viele Jahre als Leiter des Arbeitskreises für Stadtbildpflege zur Verfügung stand. Die Gestaltung der Innenstadt und die Erhaltung alter wertvoller Bauten lag ihm besonders am Herzen.

Hans Tödtmann gehörte zu den Mitbegründern der Musikschule und des Kunstvereins, dessen Vorsitz er über viele Jahre innehatte. In seiner Familie, im Freundeskreis und in der Öffentlichkeit fand der Musik- und Kunstliebhaber Zuneigung und Anerkennung. Sein Engagement im Heimatverein, seinen sachkundigen Rat und sein denkmalpflegerisches Wirken würdigte die Mitgliederversammlung im Jahre 1985 durch die Ernennung zum Ehrenmitglied. Über das Grab hinaus bleibt dem Verstorbenen ein ehrenvolles Gedenken bewahrt.

## Eine positive Bilanz der Sonderschau „Bauen in Gütersloh“

von Heinrich Lakämper Lührs

Eine ausgesprochen positive Bilanz kann das Stadtmuseum Gütersloh nach seiner ersten Sonderausstellung zur Stadtgeschichte ziehen. Die Präsentation „Eine Stadt wächst. Bauen in Gütersloh 1822-1955“, die von Mitte Juni bis Anfang September gezeigt wurde, löste nach Beobachtungen und Gesprächen der Museumsmitarbeiter(innen) insgesamt zustimmende Reaktionen aus.

Auf etwa 80 Quadratmetern das aus Akten, Fotosammlungen und persönlichen Befragungen zusammengetragene Wissen über das Anwachsen des Heidedorfes von der ersten genauen Bestandserfassung 1822 bis zur Mitte der 50er Jahre dieses Jahrhunderts zusammenzufassen erwies sich für die Vorbereitungsgruppe als zeitweise schmerzliche Aufgabe. Seit Herbst 1987 hatten sich nämlich unter der Leitung von Eckhard Möller und Michael Stojan über ein Dutzend Gütersloherinnen und Gütersloher mit sehr unterschiedlichen Vorkenntnissen und eigenen Lebenserfahrungen in Gütersloh mit unterschiedlichen Aspekten der Stadtentwicklung befaßt.

Während im ersten Semester die ursprüngliche Fachwerk-Bebauung untersucht und in ihrem Wandel beschrieben wurde, konnte im zweiten Semester mit der gleichen Inter-

stät die seit Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Stein-Bebauung in ihren so unterschiedlichen Stilen bearbeitet werden. Zahlreiche Materialien dazu stellte das Stadt-



Eine Idylle aus dem vorigen Jahrhundert.

archiv aus Abrißakten und Planungsunterlagen zur Verfügung. Andere Quellen waren Befragungen von heutigen Eigentümern und Bewohnern sowie die Fotosammlungen im Stadtarchiv und in Privathänden. Außerdem wurden die verschiedenen Ansätze zu einer einheitlichen Stadtplanung bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zum Kursthema.

Im dritten Semester dieses von der Volkshochschule, dem Stadtarchiv, dem Planungsamt und dem Stadtmuseum gemeinsam vorbereiteten Projektes begann dann die Vorbereitung der zu Ende gegangenen Ausstellung im Stadtmuseum. Die intensive Zusammenarbeit der Kursteilnehmer(innen) mit den Museumsleuten und der Designerin bezog sich in dieser Phase auf die Auswahl der Ausstellungs-elemente ebenso wie auf die Präsentationsformen selbst und muß insofern als außergewöhnliches Beispiel der Zusammenarbeit zwischen sogenannten „Laien“ und Fachleuten gelten.

Die Problematik der musealen Umsetzung, das heißt der wirklich anschaulichen und begreifbaren Darstellung von Entwicklungslinien und Einzelheiten neben der lesbaren Information zu den Einzelthemen wurde dabei durch acht Informationstafeln mit Bildern und Texten als komprimiertem und zugleich aufgelockertem Informationsblock einerseits und fünf verschiedene Objektgruppen andererseits entzerrt.

Die Ausstellungsgruppen zur Bautechnologie und zu den Baustilen fanden ihre Ergänzung in der Präsentation von Handwerkzeugen der Maurer und Zimmerleute. Der Wandel in der Nutzung von Fachwerkhäusern konnte am Beispiel eines Schlafzimmers und eines Friseursalons sichtbar werden. Gerade an diesen Objektgruppen sollte deutlich werden, daß die Häuser nicht nur von außen betrachtet werden müssen, sondern daß die an ihnen arbeitenden und in ihnen wohnenden Menschen im Mittelpunkt des Interesses der Vorbereitungsgruppe standen. Die Vielzahl der Lebensäußerungen des Alltags, die sich im Bauen und Wohnen widerspiegeln, erst

einmal selbst entdeckt und dann den Museumsbesucher(innen) vermittelt zu haben ist eine der wohl erreichten Zielvorstellungen der Ausstellungsgestalter(innen).

Welche politischen und wirtschaftlichen Einflüsse auf Bauen und Wohnen einwirkten, konnte anhand der Siedlungsbauten in diesem Jahrhundert verdeutlicht werden. Welche umfangreichen Veränderungen die zentrale Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung bewirkten, wurde gegenüber der entsprechenden Informationstafel durch eine Emaillebadewanne und einen Kupferbadofen gezeigt. Daneben stand die Zinkbadewanne mit Eimer zum Einfüllen des mehr oder weniger heißen Badewassers, die für nicht so gut ausgestattete Haushalte zunächst den Reinigungskomfort sicherstellten.

Eine der vielen Erkenntnisse, die Ausstellungsbesucher aus der Kökerstraße mitnehmen konnten, war sicher die, daß Bauen nicht nur von Ideen, Infrastruktur, Bautechnik und Geld bestimmt wurde, sondern insgesamt eine Frage der Zeit war und ist.

Die Frage der stimmigen und einander ergänzenden Präsentation von Texten und Quellen wie Fotos einerseits und Objekten andererseits als für viele Besucher miteinander konkurrierende Informationsmedien konnte so für die Ausstellung insgesamt gut gelöst werden. Die Reaktionen der Besucher waren dementsprechend. Sie reichten von der objektbezogenen Aussage „In solchen Zinkwannen sind wir noch in den 50er Jahren gebadet worden“ bis zum textbezogenen Staunen über die Visionen des Stadtplaners Henrici, der der Industriestadt Gütersloh ein Entwicklungskonzept für bis zu 200.000 Einwohner vorschlug. Auch die Aussagekraft der aktuellen dokumentarischen Fotos von Ydo Sol und der historischen Aufnahmen wurde wahrgenommen.

Der Wandel des Stadtbildes in der Zeit ab etwa 1955 durch den Abriß zahlreicher Fachwerk- und Geschäftshäuser war nicht ausdrücklich ein Ausstellungsthema, wurde



Stolze Manifestation bürgerlichen Wohlstands.



Neue, uninteressante Sachlichkeit heute.

aber von den Besucher(innen) immer wieder angesprochen und als negativ bewertet. Als besonders eindrucksvoll erwies sich in diesem Zusammenhang eine Foto-Klapptafel mit Ansichten der Eckhäuser an der Berliner Straße/Blessenstätte zwischen 1900 und 1989, die auch weiterhin im Treppenhaus des Stadtmuseums verbleiben soll.

Die Begegnung mit stummen und zum Teil verschwundenen Zeugen der Geschichte löste insofern auch zahllose Gespräche über die Gegenwart aus. Auf diesem Wege ein Stück größeres Geschichtsbewußtsein angestoßen zu haben ist sicher ein Verdienst der Ausstellung „Eine Stadt wächst“. Dabei kam es nicht auf Wertungen an, sondern auf die Möglichkeit, das Gesehene Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu vergleichen und die Begründungen für den Wandel zu erfragen. Die beteiligten Institutionen werden diesem

Wandel weiter nachgehen und hoffen bei dieser Arbeit auf weitere Unterstützung aus der Öffentlichkeit, denn viele Vorgänge sind nicht durch Akten belegbar und müssen aus der Erinnerung beteiligter Personen beschrieben werden.

Insofern war die Ausstellung „nur“ Vorbote künftiger Ereignisse im Stadtmuseum. Dort wird die Entwicklung Güterslohs in vielen Einzelaspekten auch Thema des größten Ausstellungsraums im zweiten Bauabschnitt werden und sicher auch in weiteren Sonderausstellungen behandelt werden.

Viele der Schwierigkeiten bei der Zusammenfassung der Arbeit aus eineinhalb Jahren für die Ausstellung konnten bei der Behandlung der Themen in den Aufsätzen eines von der Volkshochschule und dem Stadtmuseum herausgegebenen Sammelbandes einfacher gelöst werden. Dieser wird

weiterhin im Museum und in den Buchhandlungen angeboten und kann wie die Ausstellung zeigen, daß eine quellenorientierte Geschichtsforschung und -darstellung in Gütersloh möglich ist und zugleich immer neue Einblicke in die Vergangenheit gibt.

Neben diesen traditionellen Vermittlungsformen hat sich die Vorbereitungsgruppe in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum zugleich auf einen anderen Weg der Geschichtsvermittlung begeben. Bei einem halben Dutzend Stadtrundgängen in der Gütersloher Innenstadt wurde „Geschichte vor Ort“ betrieben, und interessierte Teilnehmer(innen) erwiderten bei diesen Gesprächen – zumeist unter der Leitung von Eckhard Möller – Gütersloher Baugeschichte.

Diese direkte Begegnung mit den Häusern und Baustilen bedeutete eine wesentliche Abrundung des gesamten Vorhabens betreffend die Anschaulichkeit und konkrete Ortskenntnis. Interessierte Gruppen wie Schulklassen oder Vereine können sich weiterhin im Museum zu solchen Rundgängen anmelden.

Diese Form der Ausstellungsbegleitung soll auch für künftige Präsentationen mit lokalen Themen genutzt werden. Auch die Nachfrage nach den Rundgängen ist eine der positiven Erfahrungen dieses geglückten Experiments, das zudem die erste selbst organisierte Sonderausstellung des Museums war und von den Zeitungen, dem Hörfunk und dem Fernsehen positiv gewürdigt wurde.

## Gerhard Salemke mit dem Elbinger Kulturpreis 1989 geehrt

Unser langjähriges Mitglied Gerhard Salemke wurde kürzlich mit dem von der Elbinger Heimatkreis-Vertretung gestifteten Elbinger Kulturpreis 1989 ausgezeichnet. Der Preisträger ist nicht nur Mitautor des Buches „Lommen und Buxer“ – einer Dokumentation über den volkstümlichen Schiffsbau in Ost- und Westpreußen; er hat auch zahlreiche Schiffsmodelle seiner früheren Heimatregion gebaut.

Auch der Gütersloher Heimatverein verdankt Gerhard Salemke manche Anregung und Hilfe bei der Gestaltung der Ausstellungen im früheren Heimathaus am Domhof. Wir gratulieren zu dieser ehrenvollen Auszeichnung!

## Ludwig Brüning Geschichte der Juden in der Grafschaft Rietberg Synagogengemeinde Neuenkirchen

aus: 700 Jahre Stadt Rietberg 1289 – 1989

Diese Geschichte ist eine umfassende Darstellung des Lebens der Juden in der Grafschaft und Stadt Rietberg. Beginnend mit den sporadischen Ansiedlungen im Mittel- und Spätmittelalter, über die Neuzeit bis zum Jahre 1942 ist diese Arbeit dicht mit Quellen belegt, so daß die verschiedenen Epochen – Schutzjuden, Gleichberechtigte im Königreich Westfalen, dann der Schwebezustand im Königreich Preußen bis zum Erlaß des Judengesetzes im Jahre 1847, die Entrechtung, Enteignung und Vernichtung – deutlich les- und sichtbar werden.

Die darniederliegende Wirtschaft in der Grafschaft war ausschlaggebend für die Zulassung von Juden, die daran geknüpfte Erwartung, durch Gründung von Manufakturen eine Besserung zu erzielen, trat ein. Im Gegensatz zur Herrschaft Rheda waren die Geleitbedingungen weniger drückend und belastend. Dort waren lediglich steuerliche Gesichtspunkte und Abgaben zum Weinkauf, ausschlaggebend für die Aufnahme von Juden.

Der Anteil jüdischer Quellen an dieser Arbeit ist sehr gering; er beschränkt sich nur auf die „Chronik der Familie Löwenstein-Porta“. Das Akteninventar der Synagogengemeinde Neuenkirchen wurde laut Mitteilung des „Gesamtarchives der deutschen Juden“ im Jahre 1914 diesem Archiv übergeben. Es galt als verschollen, als durch Kriegseinflüsse vernichtet, bis es im Zentralarchiv der DDR in Potsdam wiederentdeckt wurde, aber der Forschung jahrzehntelang nicht zur Verfügung stand und steht. Wenn einmal die vielseitigen Bemühungen, das wertvolle Archivmaterial über jüdische Gemeinden der Forschung zugänglich zu machen, Erfolg haben werden, dann werden wir auch Näheres erfahren über die Vollstreckung des

Testamentes des Hofbankiers Eitzbacher, der seine Gemeinde, das Dorf Neuenkirchen, Schuldner durch Nachlaß auf Schulden und die Armen in Neuenkirchen und Rietberg bedachte.

Die jüdische Aufklärungsbewegung, das Streben nach abendländischem Wissen und Bildung, die Forderung nach Liberalität in der Religionsausübung fand nach der Französischen Revolution Zustimmung durch das „Königliche westfälische Consistorium der Israeliten“. Die Gemeinde Neuenkirchen machte sich diese fortschrittlichen Gedanken zu eigen und behielt sie auch bei nach dem Fall der napoleonischen Herrschaft und der dadurch bedingten Auflösung des Consistoriums. Der Lehrer und Vorbeter S. L. Liepmannsohn predigte deutsch an Schabat und Feiertagen, er bewährte sich als Religionslehrer und führte erstmals die Konfirmation für Mädchen ein, die von konservativen Gemeinden erst 100 Jahre später akzeptiert wurde.

Zu einer Zeit, in der jüdische Publikationen in deutscher Sprache nur zögernd Eingang in die Gemeinden fanden, wurde die erste „Sulamit“, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten in Neuenkirchen gelesen. Markus Löwenstein und N. Porta berichteten in „Sulamit“ über die Gemeinden Neuenkirchen, Rheda und Gütersloh bis zum Jahre 1844, dem letzten Erscheinungsjahr der 1806 in Dessau gegründeten Zeitschrift.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurde aus der religiös motivierten Judenfeindschaft der politisch, wirtschaftlich, kulturell und rassistisch geprägte Antisemitismus. Noch im Jahre 1878 wollte der Präses der Gemeinde in Neuenkirchen den jüdischen Familien einen Dienst erweisen, in-

dem er gegen eine Beleidigung nicht gerichtlich vorging. Er glaubte, die „gereizte“ Stimmung unter der Dorfbewölkerung so beschwichtigen zu können. (Seite 376). Für ihn war es ein dörfliches Problem. Doch bereits ein Jahr später hatte die Christlich-Soziale Partei im Bezirk Minden-Ravensberg Fuß gefaßt; sie entsandte einen Abgeordneten aus diesem Wahlkreis in den Reichstag. Die „Gütersloher Zeitung“ vom 2.12.1891 berichtet über eine ausdrücklich als antisemitisch deklarierte Versammlung dieser Partei in Wiedenbrück, der eine solche in Rietberg vorausging. Einer der Redner war der Kaufmann Bartscher aus Rietberg. Er forderte die Bekämpfung der Juden als der Feinde im Innern, die das Volk aussaugen, immer gefährlicher werden und sogar die christliche Religion in den Schmutz ziehen. B. forderte eine Reihe von gegen die Juden gerichteten Maßnahmen, darunter das Berufsverbot gegen jüdische Juristen.

Doch später erkannte man in der Gemeinde Neuenkirchen, daß Beschwichtigung als Mittel zur Bekämpfung des Antisemitismus fehl am Platze sei. Dem im Jahre 1891 gegründeten „Central-Verein deutscher Staatsbür-

ger jüdischen Glaubens“ (kurz CV genannt) traten sämtliche Gemeindeglieder bei. Er sah in öffentlicher Selbstverteidigung eine seiner Aufgaben. Bezirks-Syndikus dieses CV war Max Vorsanger, Lehrer und Vorbeter der Gemeinde. Er wehrte in Versammlungen sogenannter nationaler Parteien Anschuldigungen ab und stellte falsche Behauptungen richtig. (Gütersloher Zeitung 14.5.1920)

Nach der Zerstörung ihrer Druckerei wollen Julius und Emma Löwenstein, Rietberger Bürger, der „blühenden Judenhetze“ entfliehen und verzogen am 1.3.1939 nach Bielefeld. Die weiter fortschreitende Entrechtung, Demütigung und Beraubung holte sie dort ein. Das Ehepaar wurde am 31.7.1942 nach Theresienstadt deportiert und von da nach Trostinez verschleppt, wo sie ermordet wurden. Und was war das Schicksal der Frau Meta Eitzbacher und der Familie Lienthal? Die „Endlösung der Judenfrage“ feierte ihre Triumphe. Ein Mahnmal bewahrt das Andenken der jüdischen Gemeinde und ihrer Synagoge. Doch bittere Erinnerungen bleiben.

Jehuda Barlev

### Ein Gütersloher Fuhrmann und sein Mitfahrer.

Von Jehuda Barlev

Vom Mittelalter bis in die Neuzeit hinein erfüllten Gütersloher Fuhrleute die Funktion heutiger Spediteure und Fernfahrer unter harten Bedingungen. Schlechte Straßen und die Unbilden der Witterung waren ihre ständigen Begleiter. Ob sie nun bei ihren Fahrten auch Reisenden einen Platz zum Mitfahren anboten, ist nicht überliefert. Doch von einer solchen Ausnahme handelt der hier wieder-gegebene Bericht. Unser Erzähler und Mitfahrer ist Rabbi Selig Wolff aus Breslau. Im Frühjahr 1773 reiste er von Polle an der Weser über Paderborn nach Vreden.

*„Als ich von Paderborn abreiste, traf ich eine gute Gelegenheit, auf einem Landkarren bis Gütersloh mitzureisen. Der Weg bestand aus schlechtem Kleigrund. Der Fuhrmann hatte wohl noch 500 Pfund Fracht. So kamen wir erst abends gegen acht Uhr in Gütersloh an. Die Nacht blieb ich im Wirtshaus und begab mich am anderen Morgen zu dem dortigen Judenrabbi und machte mich bei ihm als ein reisender Bacher – d. h. ein unverheirateter gelehrter Judenrabbi – bekannt. Er war ein gelehrter, frommer Pole, gebürtig aus Posen. Er kannte meine Eltern und meine gan-*

ze Familie, besonders meine Mutter, die ebenfalls eine Polin war und auch aus Posen stammte. So mußte ich viele Fragen beantworten. Nach dem Mittagessen wollte ich fort, allein er zwang mich, bis morgens zu bleiben, und ließ meinen Reisesack aus dem Wirtshaus holen. Da schönes Märzenwetter herrschte, gingen wir spazieren und vertrieben uns bis zum Abend die Zeit mit Discursen. Nach dem Abendessen spielten wir Karten und tranken ein gutes Glas Bier...". Wer war nun der „dortige Judenrabbi“? Es war Leser (Eliaser) Hirsch, der von sich selbst sagte, er sei 1742 geboren und lebe vom Gesetzesschreiben und Vorsingen. Hirsch war der erste namentlich erwähnte Kultusbeamte der jüdischen Gemeinde. Unter Gesetzesschreiben ist das Schreiben von Thora-Rollen, Heiratskontrakten, die zwischen den Eltern der Brautleute abgeschlossen wurden, Eheverträgen und Scheidungs-urkunden zu verstehen. Hirsch beherrschte die deutsche Sprache und war als Überset-

zer hebräischer Dokumente gesucht. Vorsinger war der damalige Terminus für Kantor und Vorbeter.

Unser Mitfahrer konvertierte nach dieser Reise zum Katholizismus und nannte sich fortan Paulus Georgi, ließ sich in Vreden als Handelsmann nieder und schrieb seine Reisen für seine Kinder auf.

Eine Plauderei, die Geschichte oft lebendig macht.

#### Literaturhinweis:

Dietmar Aschoff: Neue Beiträge zur Geschichte der Post in Westfalen.

Juden als Postreisende in Westfalen im 18. Jahrhundert.

Sonderdruck. Münster 1981

Nicht im Handel erhältlich.

Fürstliches Archiv Rheda

Leser Hirsch

Gesuch um Verlängerung

seines Schutzes.

## Gütersloher evangelische Jugendarbeit im „Dritten Reich“

„Abseits der Straße“ nennen neun Männer eine Schrift, in der sie sich an ihre Aktivitäten in der evangelischen Jugendarbeit während des Nationalsozialismus erinnern. Ausgehend von drei persönlichen Berichten, in denen der eigene Weg zur evangelischen Jugend geschildert wird, werden die verschiedenen Ebenen der Jugendarbeit, die nicht nur durch die faschistische Diktatur, sondern auch durch den Krieg eingeschränkt war, skizziert. Und es ist schon ein Glücksfall, daß die lebendig geschilderten persönlichen Erinnerungen noch ergänzt werden können durch Anwesenheitslisten und Protokollbücher wie auch persönliche Briefe und Tagebucheinträge. Das ganze Spektrum alltagsgeschichtlich rele-

vanter Quellen steht also zur Verfügung und wird von den Autoren – ausnahmslos historische Laien – in vorzüglicher Weise genutzt.

Das Thema „Jugend im Nationalsozialismus“ hat in den letzten Jahren in der wissenschaftlichen Forschung eine breitere Beachtung gefunden. Neben Untersuchungen zu oppositionellen Gruppen – oft „nur“ an unangepasstem Verhalten erkennbar – in Großstädten ist vor allem Arno Könners Überblickswerk „Jugend im 3. Reich. Die HJ und ihre Gegner“, Düsseldorf: Diederichs 1982, zu erwähnen. Ein Teilkapitel ist darin der Jugendarbeit der evangelischen Kirche gewidmet. Könners stellt als deren Merkmale heraus, daß theologische Arbeit im Mittelpunkt

gestanden hat und eine Arbeit in der Illegalität abgelehrt wurde. Kernproblem sei es gewesen, das kirchliche Gegenmilieu gegen den Totalitätsanspruch der HJ und des Staates zu stabilisieren.

Diese Merkmale lassen sich auch in der evangelischen Jugendarbeit in Gütersloh wiederfinden. Nicht zuletzt, weil die bündische Struktur kirchlicher Jugendarbeit von den Nationalsozialisten zerschlagen worden und freie Jugendarbeit als Monopol der HJ den Kirchen untersagt war, konzentrierte sich die kirchliche Jugendarbeit auf Bibelabende, Freizeiten mit theologischen Themen und Durchführung von Jugendgottesdiensten. Auch wenn diese Form der Arbeit nicht als Widerstand zu qualifizieren ist, was die Autoren auch nicht für sich beanspruchen, so ist doch darauf hinzuweisen, daß die Aktiven der kirchlichen Jugendarbeit durch ihre Treffen versuchten, sich der Propaganda von NSDAP, HJ und Staat – wenigstens teilweise – zu entziehen: „Wir spürten, daß wir die Gespräche über die Bibel nötig hatten, wenn wir uns ... gegen die „Gleichschaltung“ unseres Denkens mit dem Geist des Nationalsozialismus widersetzen wollten“ (32).

Gleichwohl – alle Beteiligten waren Mitglieder der HJ; einer berichtet sogar von seinen Gewissenskonflikten beim Eintritt in die NSDAP (Übernahme der 18jährigen HJ-Mitglieder). Die Mitgliedschaft in den nationalsozialistischen Jugendorganisationen und der kirchlichen Jugend wurde aktuell nicht als Gegensatz empfunden, wenn auch für die Zukunft massive Konflikte befürchtet wurden. Auf jeden Fall aber wurden keine Möglichkeiten gesehen, sich dem Anspruch der seit 1939 verpflichtenden Mitgliedschaft in der HJ zu entziehen.

Welche Gründe führten nun zur Aktivität in der kirchlichen Jugend? Ausgangspunkt war – so legen es wenigstens die Berichte nahe – die christliche Erziehung im Elternhaus. Hinzu kam der Einfluß von Persönlich-

keiten, die die evangelische Jugendarbeit entscheidend mitprägten wie etwa Pfarrer Gronemeyer oder Schwester Luise Wäscher. Hinzu kam aber auch noch eine Unzufriedenheit mit der „Jugendarbeit“ des Jungvolkes und der HJ. Fahrten und Aktivitätsformen, die von der bündischen Jugend übernommen worden waren, traten mehr und mehr in den Hintergrund vor militärischem Drill und hierarchischen Strukturen. Im Gegensatz dazu fanden die Jugendlichen in der kirchlichen Jugendarbeit mehr Möglichkeiten, sich persönlich einzubringen und in den Verantwortlichen keine schnarrenden Führer, sondern verständnisvolle Menschen, die ihnen zuhörten und sie mit ihren Fragen – auch zu Liebe und Sexualität – ernstnahmen. Ein Kotten in Steinhagen, zu dem Abend- und Wochenendausflüge veranstaltet wurden, das Landheim der evangelischen Mädchenarbeit in Blankenhagen und nicht zuletzt zwei Fahrten zu einer Erholungsstätte im Siegerland boten den jungen Menschen die Chance, sich relativ frei und ungezwungen und ohne allzu enge Kontrolle von Elternhaus, Schule und Staat bewegen zu können. Die Aktivitäten, über die in diesem Kontext berichtet wird, gehen weit über theologische Arbeit hinaus und erinnern stark an die Traditionen der bündischen Jugend.

Bedeutsam sind auch die abschließenden Reflektionen der Autoren, in denen sie einerseits ihre Arbeit in der evangelischen Jugend verallgemeinernd zusammenfassen und andererseits auch fragen, warum sie sich nicht politisch(er) verstanden haben. Der Vorzug dieser Betrachtungen liegt darin, daß die Autoren sich weder einen Glorienschein des Widerstandes noch der Opposition aufsetzen noch (wie andere Angehörige ihrer Generation) eine Grade der späten Geburt für sich reklamieren. Könners faßt, daß sich „zumindest dort, wo die kirchlichen Institutionen gegenüber dem NS-Staat ihre Selbständigkeit und Geschlossenheit behaupteten, (...) sich aber eine recht haltbare Form

kirchlicher Jugendarbeit heraus(bildete), die auch als Lebenszusammenhang Jugendlicher gegenüber der HJ resistent blieb\* und für die Jugendlichen „die Chance einer Sozialisation, die nicht den Normen des NS unterworfen war“ (S. 174) bot, scheint auch auf die Gütersloher Gruppe zuzutreffen. Es ist zu hoffen, daß sich von vorliegender Schrift auch Frauen aus der evangelischen Jugendarbeit angeregt fühlen, ihre Erinnerungen der Nachwelt zu berichten und die historischen Informationen über den Alltag

während des Faschismus in Gütersloh zu bereichern. Bedauerlich ist, daß die Schrift nur in einem klebegebundenen Typoskript mit Pappereinband vorliegt und nicht als Buch verlegt worden ist. Die Schrift „**Abseits der Straße. Evangelischer Jugendkreis in Gütersloh in den Jahren 1939-1945\***“ umfaßt 75 Seiten, auf denen auch einige Dokumente abgebildet sind, und ist im Buchhandel erhältlich.

Eckhard Möller

## Es geschah in der Stadt Gütersloh

### Mai 1989

9. Es gibt keine Ruhe um den Müll: Der Hauptausschuß der Stadt reichte einen Bürgerantrag gegen die Errichtung einer Müllverbrennungsanlage in Gütersloh korrekt an den Kreis weiter.
11. Der Abbruch des alten Hartsteinwerkes von 1906 zwischen Paul-Lakämper-Ring und Bundesbahn hat begonnen. Die Miele-Werke werden das Gelände nutzen.
18. Wie in vielen Teilen der Bundesrepublik gingen auch in Gütersloh große Teile des Pflegepersonals auf die Straße, um auf den Pflegenotstand in den Krankenhäusern aufmerksam zu machen.
28. Im Alter von 87 Jahren starb der „Vater der Musikschule für den Kreis Gütersloh“ und langjähriger Vorsitzende des Vereins, Rechtsanwalt Werner Wilmann.

### Juni 1989

12. Mit Mehrheit akzeptierten die Ratsparteien Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung in der Stadt: Tempo 30 wird schrittweise in immer mehr Wohnbereichen eingeführt.
14. Im Rahmen des Europa-Wahlkampfes kam Ministerpräsident Johannes Rau zu einem kurzen Besuch mit Wahlrede nach Gütersloh.

16. Mit SPD-, FDP- und Grünen-Stimmen beschloß der Rat der Stadt, kein Grundstück für eine Müllverbrennungsanlage zur Verfügung zu stellen. Mit allen Stimmen wurde als Antwort auf die wachsenden Müllprobleme eine umfangreiche neue Satzung für die Abfallentsorgung beschlossen, die am 1. Januar 1990 in Kraft treten wird. Am wichtigsten ist darin die Vorschrift zur Trennung des Mülls mit dem Ziel der weitgehenden Wiederverwertung.
18. Bei der Europawahl erreichten SPD 40,3%, CDU 37,3%, die Grünen 8,9% und FDP 6,6%. Im Vergleich zur Europawahl 1984 gewannen die SPD 5,5% und die FDP 1,5% hinzu, die CDU verlor 8,9%, die Grünen verloren 1,6%.
20. Der achte Harrier seit 1979, der erste in diesem Jahr, stürzte an der Flughafenröhre zur Ems ab; ein Ausbilder der RAF kam ums Leben. Proteste aus dem Gütersloher Rathaus blieben nicht aus.

### Juli 1989

12. „Der Sozialplan steht“ meldete die Betriebsratsvorsitzende der Firma Motoren-Brass, die in Konkurs ging. Zugleich liefen die Konkurs-Verhandlungen für die Firma Ford-Bentlage.
18. Zum ersten Späterstich für das lange umstrittene Freizeitzentrum Ost fanden sich Bürgermeister Karl Ernst Strothmann und Stellvertreterin Marianne Kohlmeier zusammen. Das Gesamtvolumen der Investitionen wurden mit 25,7 Millionen DM angegeben, erheblich über der seinerzeit festgelegten Obergrenze von 20 Millionen.

### August 1989

7. Das Belegungsrecht für 20 Wohnungen hat die Stadt Gütersloh durch Prämienzahlung von insgesamt 179.000 DM an Vermieter erlangt. Spätaussiedler sollen in diesen Wohnungen untergebracht werden.
23. Gütersloh als Pflegestätte neuer Musik: Eine „Sommerakademie Hans-Werner Henze“ startete die Stadt Gütersloh. Mit dem Komponisten zusammen wird seine Oper „Die englische Katze“ einstudiert.
24. Für fast vier Millionen hat das Kaufhaus Hertie umgebaut und modernisiert. Die Konkurrenz in der Innenstadt wird härter werden.
26. 70 Jahre Volkshochschule in Gütersloh wurden gefeiert. „Bildung ist mehr als ein Bürgerrecht. Sie ist eine der Voraussetzungen für lebendige Demokratie“, sagte Leiter Wolf D. Aries.

### September 1989

1. Den 50. Jahrestag des Kriegsbegins 1939 nahmen die örtlichen Zeitungen zum Anlaß, in ihren Archiven zu blättern und Texte zur Zeitgeschichte zu veröffentlichen.
- 2./3. Der Westfalenstag 1989 fand in Gütersloh statt. In vielen Arbeitsgemeinschaften wurden Themen der Heimat und Regionalgeschichte und die Chancen der Landschaften innerhalb der Europäischen Gemeinschaft behandelt.
14. Das Textilkaufhaus Kingtonal weihte seine Gütersloher Filiale, einen 25-Millionen-Neubau, am „Kolbe-Platz“ ein.
17. Im Stadtmuseum wurde die weit überörtlich beachtete Ausstellung „Blutiges Handwerk – Klinische Chirurgie“ eröffnet.
19. Große Aufregung im Altenheim Am Bachschemm verursachten die immer erneuten Versuche des Trägers, des Reichsbundes freier Schwestern, den beliebten Heimleiter Günter Niemann abzulösen.
22. Nach der ersten Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde in Grudziarz (erst Graudenz) im August fand nun die zweite in Gütersloh statt. Nach Châteauroux/Frankreich und Brotowe/Größortannien hat Gütersloh nun eine dritte Partnerstadt in Polen.

### Oktober 1989

1. Bei der Wahl zum Rat der Stadt schrumpft der Abstand zwischen den Blöcken CDU/FDP und SPD/Grüne auf 205 Stimmen – dennoch blieben die alten Mehrheiten. Die CDU hat jetzt 22 (statt 23), die SPD 21 (statt 20), die FDP 4 (statt 3), die Partei der Grünen 4 (statt 5) Sitze.
5. Der erste „Junge Donnerstag“ mit Öffnung der Ladengeschäfte bis 20.30 Uhr sah erst einen Teil der Geschäfte geöffnet; viele weitere kamen dann im Laufe des Monats hinzu.
12. Die Zahl der DDR-Übersiedler steigt rasch an. Seit Jahresbeginn kamen 205 Personen, davon die weitaus meisten in den letzten drei Monaten. – 100 Jahre alt wurde Frau Ida Bork.
20. Keine Überraschung gab es bei der Wahl des Bürgermeisters in der ersten Sitzung des neuen Rates der Stadt: Karl-Ernst Strothmann (CDU) blieb Bürgermeister, Marianne Kohlmeier (SPD) Erste Stellvertreterin, Herbert Strothmann (FDP) Zweiter Stellvertreter.
21. Nicht mehr im Gütersloher Ratssaal wurde vom neuen Kreistag Landrat Franz-Josef Balke wiedergewählt. 73 Abgeordnete sind im Ratssaal nicht unterzubringen.
24. Ohne Einigung endete das Gespräch zwischen den Kreisen Minden-Lübbecke und Gütersloh über die Erlaubnis, Gütersloher Müll mehrere Monate lang im Kreis Minden-Lübbecke zu deponieren, während die kreiseigene Deponie in Künsebeck abgedichtet wird. Der Regierungspräsident muß nun entscheiden.
31. Der „größte lebende Jazzmusiker“ Miles Davis gastierte in Gütersloh.

# GRABENHEINRICH

## Kunsthandel und Galerie

Bisher ist unter Kunstfreunden Grabenheinrich als Kunsthandel und Spezialwerkstatt für Bildrahmung und Buchbinderei bekannt und geschätzt.

In dem seit 1926 bestehenden Meisterbetrieb erhalten Bilder jeder Art den ihnen adäquaten Rahmen. Die Auswahl ist riesig. Sie reicht von barocker Verspieltheit bis zu moderner Strenge. Ebenso das Angebot an Bildern: Ob klassisches Gemälde oder moderne Druckgrafik – in der großen Menge vorhandener Werke wird jeder Kunstkenner fündig.

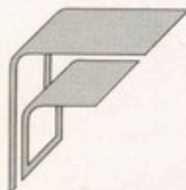
Seit Oktober 1989 befindet sich drei Häuser weiter, in der Kökerstraße 13 (Eckart Buchhandlung), zusätzlich die Galerie Grabenheinrich. Hier werden Einzelausstellungen verschiedener Künstler unterschiedlichster Stilrichtungen präsentiert, Werkstattgespräche und Kunstaktionen durchgeführt.

In unregelmäßigen Abständen wird »Kunst zum Anfassen« stattfinden: Das Publikum kann dem Künstler über die Schulter sehen, ihn bei seiner Arbeit beobachten.

Beratung und Verkauf im Ladengeschäft Kökerstraße 5.  
Ausstellungen in der Galerie Kökerstraße 13.



Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., 1. Vorsitzender Otto Walger, Wilhelmstraße 60, 4830 Gütersloh, Tel. (052 41) 4 05 01. Schriftleitung: Gerd Holer, Schiederbrückstraße 76, 4830 Gütersloh, Tel. (052 41) 5 52 06. Mitarbeiter dieses Heftes: Prof. Dr. Winfried Freund, Kartänerweg 44, 4794 Hovelhof-Staumühle; Stephan Grimm, Heidewaldstraße 81, 4830 Gütersloh; Gerd Holer (Adresse s. o.); Heinrich Lakämper-Löhns (Stadtmuseum Gütersloh); Jehuda Barlev, Köln; Eckhard Möller, Gütersloh; Dieter Knobelsdorf, Eickhoffstraße 7, 4830 Gütersloh. Zuschriften können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Verlag: Flötmann Verlag, Postfach 1653, 4830 Gütersloh, Tel. (052 41) 86 06-0. Herstellung: Druckhaus Flötmann, Berliner Straße 63, 4830 Gütersloh.



# Flöttmann Verlag

Adreßbücher · Zeitschriften · Heimatliteratur · Formulare

## **Bücher zur Ortsgeschichte**

Hans Hilbk

### **Gütersloh und Preussen**

Eine Wahlverwandtschaft

1815 - 1888

---

### **Gütersloh, der Kaiser und die Republik**

Studien zum Verhältnis  
von Stadt und Staat

1888 - 1934

Dem Autor gelingt in beiden Büchern die schwierige Verbindung zwischen Ortsgeschichte, von hochmögenden Historikern so oft als Heimattümelei abgetan, und Ideengeschichte, von den Fanatikern der Faktensammelei gern als rein rhetorische Übung unterschätzt.

Format 17 x 24,5 cm, 80 Seiten Inhalt

**je Buch DM 19,80**

Zu beziehen in allen Buchhandlungen und beim

# Flöttmann Verlag

4830 Gütersloh · Berliner Straße 63 · Telefon (052 41) 86 08 - 21